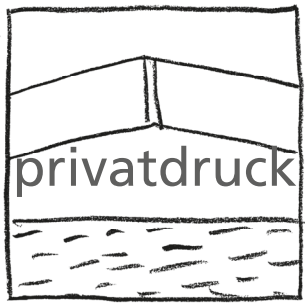
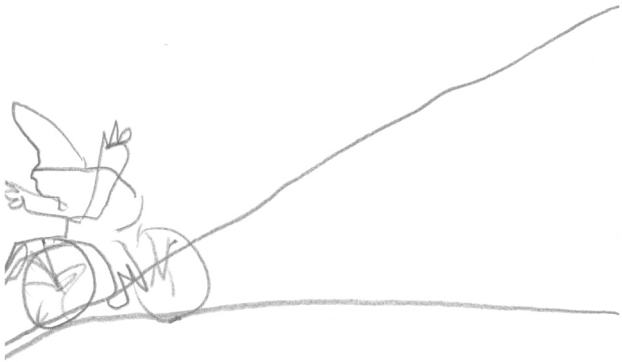
ein buch

die tralauschen zwerge



edition fognin



die tralauschen Zwerge

edition fognin Eckernförde

die tralauschen Zwerge

ein Buch

mit Beiträgen von

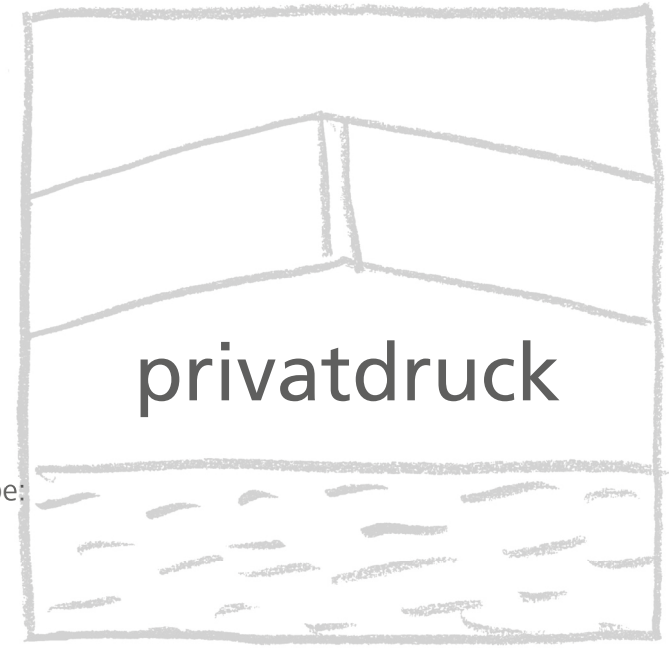
Marianne Tralau
Ritha Elmholt (Herausgeberin)
Robin Romanski
Christiane Feuerstack
Semjon Feuerstack
Jörg Lüttjohann
Ewald Huss
fognin

impressum

privatdruck 2015
1. Auflage 2013 digital

fognin
Alle Rechte vorbehalten

(C) 2015 fognin
Lektorat und Herausgabe:
Ritha Elmholt
Satz: Heiner Marten
Titelgestaltung: fognin



Inhalt

Ritha Elmholt, Vorwort 12
Marianne Tralau, Bilder der Gartenzwerge, Inhalt 15
Robin Romanski, Opus Zwerge aus dem Garten 20
Christiane Feuerstack, Bruno Klabuster 66
Semjon Feuerstack, die sehr dramatische Ballade vom Gartenzwerg 78
Jörg Lütjohann, Grimms Fall 86
Ewald Huss, de Gornzwerg Kuddel-Muddel 118
fognin, die Autoren und ihr Objekt 126
fognin, Bild-Autorin Marianne Tralau 132
fognin, Autorin Christiane Feuerstack 138
fognin, Autor Semjon Feuerstack 144
fognin, Autor Ewald Huss 150
fognin, Heiner Marten 156
Falko sei Dank! 161
fognin, Geschichte dieses Buches 178
Mitgestalter 183

„Sei Draht! Sei Esel!“ sagte er sich, und im Nu
verwandelte sich sein Zwergenkörper in eine
riesenhaft-drahtige Gestalt, die, als er das Rad bestieg,
sofort mit Schutzblech und Vorderbremse verschmolz,
sodass er sich eins mit der Mechanik fühlte.
Alsdann rauschte er kühnen Blickes bergab.

11

Ritha Elmholt

Vorwort

Gartenzwerg, von einer Harpyie bedrängt, Gartenzwerg, beim Versuch, von der Bildfläche zu verschwinden... Quo Vadis, Pumilius? Marianne Tralaus gezeichneten Vertreter des kleinen Volkes, die zum belächelten Symbol des deutschen Spiessertums degeneriert wurden, zwingen den geneigten Betrachter ihres Werkes, sich mit der Seele, mit den Gepflogenheiten, den Bedrängnissen und den Träumen der von uns Kulturschaffenden mit besserwisserischer Arroganz verachteten, irdenen Bewohner der Schrebergarten-, Reihenhaus- oder Heimstättenkultur auseinander zu setzen.

Was ist, was war für uns denn schon ein Gartenzwerg? Nichts anderes als ein Symbol gelebten Kleinbürgertums! Nicht mehr? Bewirkt nicht bereits die Auseinandersetzung mit ihnen eine Gegenkultur, eine Antispiessertumbewegung? Seit diese bunten Gestalten – nicht selten als Politiker oder Prominente verkleidet – die teutonischen Gärten bevölkern, verursachen sie eine Pro- und eine Contrarichtung, die uns die Frage auferlegt: Ist daher nicht auch eine Antispiesserlobby spiessig als solche?

Marianne Tralaus Zeichnungen lassen deutlich jegliche Stellung-

nahme ausser Acht, präsentieren uns dagegen Fragmente gelebten Zwergendaseins. Wer von uns hätte je erwartet, dass die Kleinen sich mit Hexen einlassen, vom Rad fallen, unter ihrer Dicken liegen, ein abermals gemeucheltes Schneewittchen betrauern oder sich schwebend übergeben können; auch zeugen die Bilder meist von grober Gewalt und sexueller Belästigung bis Betätigung.

Die Betrachtung und Auseinandersetzung mit den Tralauzwergen verursacht jedoch nicht nur Gefühle des Mitleids, des Verständnisses oder der Gewissheit, dass da draussen unterm Mond, hinter Hinzkunzenmüllers gepflegtem Gartenzaun Befremdliches geschieht, sie entfacht vor allem auch kreative Kräfte, die eine Bild-Wort-Symbiose verifizieren und ihr Stofflichkeit, Atmosphäre und Gleichklang verleihen – Lichtjahre entfernt von Schubladen und deren Enge.

Guten Genuss!

Marianne Tralau

15

Bilder

Gartenzwerg - Rad fahrend 11
Der Unfall 163
Gartenzwerg - den Mond betrachtend 173
Mond - den Gartenzwerg betrachtend 143
Der Raucher..... 19

Schwebender Gartenzwerg - kotzend 25
Kotzender Gartenzwerg - schwebend 27
Treppensturz ..... 29 / 31
Wer hat Schneewittchen umgebracht? 137
Im Schnee.....77
Die Nacht vom 2. auf den 3. November 85
Tisch - das Haus verlassend 167
Gartenzwerg - sich mit einer Hexe einlassend 169
Gartenzwerg - von einer Harpyie bedrängt 165
Der Gartenzwerg und seine Dicke 149
Gartenzwerg mit Bienenschwarm 177
Da! 125
Der Luftgänger 131
Gartenzwerg - dösend 65
Gartenzwerg - eine Sternschnuppe betrachtend 117
Gartenzwerg - beim Versuch, von der Bildfläche zu verschwinden
Erster Versuch 33
Zweiter Versuch..... 35
Dritter Versuch..... 37

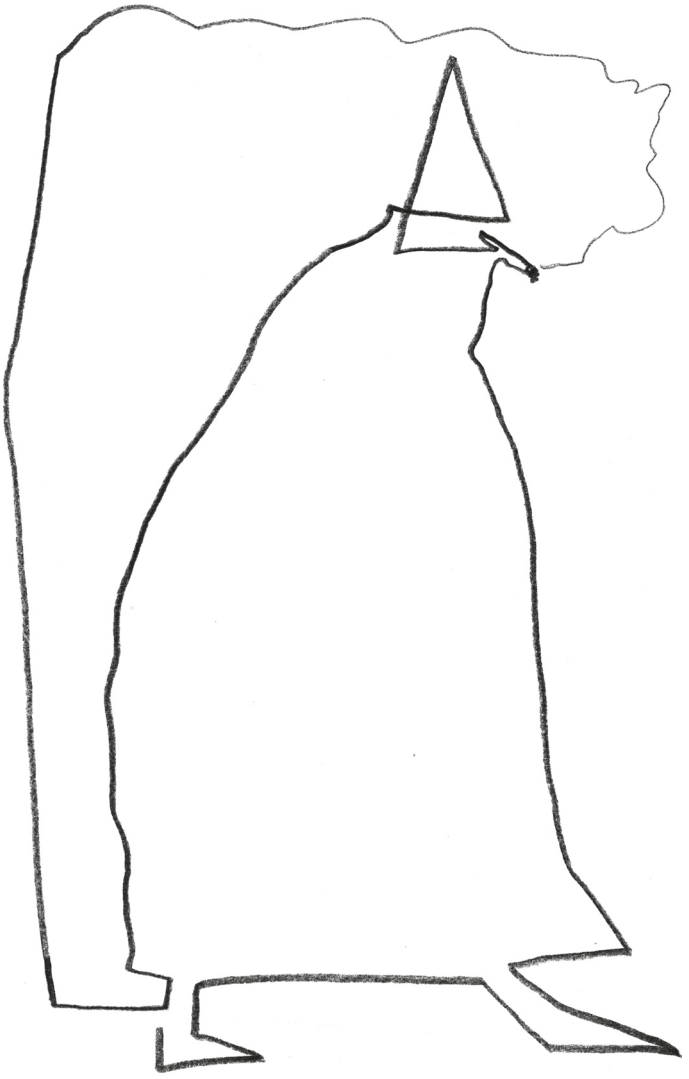
17

Vierter Versuch 39
Im Regen 171
Ausgemusterter Gartenzwerg, schimpfend 184
Sprung ins Wasser ..... 41 /43
Rotkäppchen schiebt den (schein)toten Gartenzwerg von der Bühne 175
Toter Gartenzwerg unterm Orion 155

Robin Romanski

18

Das Geheimnis des Erfolgs liegt darin, zur rechten Zeit am rechten Ort das Rechte zu tun!



Opus Zwerge aus dem Garten

Toter Gartenzwerg unterm Orion (Am Ende der Geschichte)

Orion, in der griechischen Mythologie ein schöner böotischer Jäger von

riesenhafter Gestalt, Sohn des Poseidon. Von Eos zum Geliebten auserkoren, wird er im Auftrag der neidischen Götter von Artemis getötet.

Orion (nach der Gestalt der griechischen Mythologie), Abk. Ori, bekanntes, charakteristisches Sternbild der Äquatorzone, ist im Winter am Abendhimmel sichtbar. Die drei Gürtelsterne werden Jakobsstab genannt, eine darunter angeordnete Sterngruppe heisst „das Schwertgehänge“ mit dem grossen, mit blossem Auge sichtbaren Orionnebel. Weitere helle Sterne sind: Betageuze, Bellatrix sowie Rigel.

Artemis, die alte Fotze, war’s also!

Gartenzwerg – Rad fahrend.

Er dachte gerade darüber nach, wie er auf das Riesending aufsteigen sollte, als ihm dieses interessante Esoterik-Buch einfiel: „Du kannst nur Stein sein, wenn du Stein bist…“ stand darin, also probierte er es selber: „Sei Draht, sei Esel,“ sagte er sich und im Nu verwandelte sich sein Zwergenkörper in eine riesenhaft-drahtige Gestalt, die, als er das Rad bestieg, sofort mit Schutzblech und Vorderbremse verschmolz, sodass er sich eins mit der Mechanik fühlte.

Alsdann rauschte er kühnen Blickes bergab.

Der Unfall

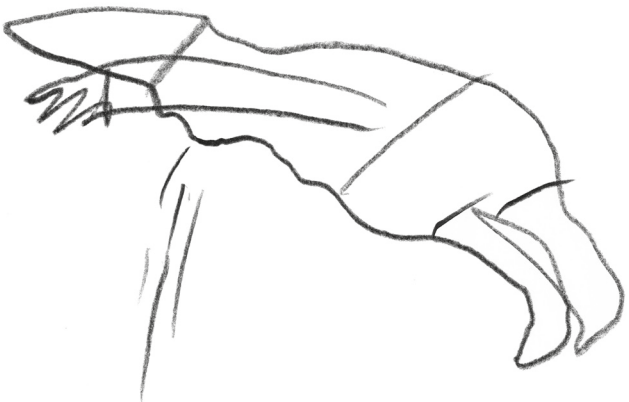
23

Er stand bestimmt schon 20 Jahre hier bei Oma im Garten. Immer hatte Oma für ihn gesorgt. Im Frühjahr putzte sie ihm das Näschen und im Herbst wischte sie ihm den Arsch.

Es war ein lauer Sommerabend, als sich plötzlich vor ihm das Gebüsch teilte und nach einigem Herumnesteln ein warmer Regen auf ihn nieder ging.

Gartenzwerg, den Mond betrachtend

Da wachte er auf und begann gleich zu schweben…



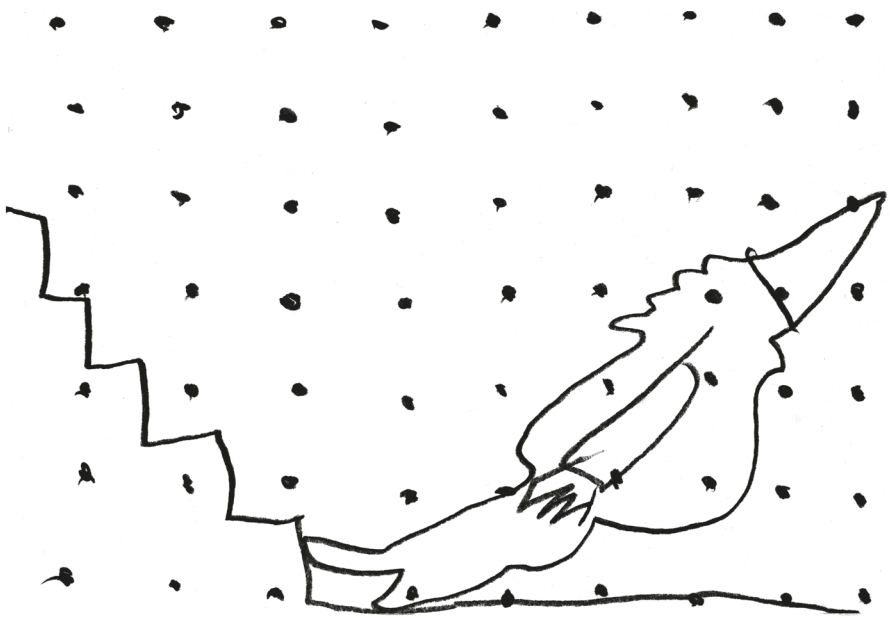
und kotzte und schwebte, es machte nichts aus,
denn immerhin schien ja der Zwerg noch zu leben,
er lachte, der Esstisch, der ging aus dem Haus.

Der Treppensturz hätte demnach wie ein Unfall ausgesehen, und der Gartenzwerg wäre schuldig – wenn auch nicht mehr zur Verantwortung zu ziehen.

Auf der ersten Stufe knickte er um
Auf der zweiten Stufe rutschte er ab

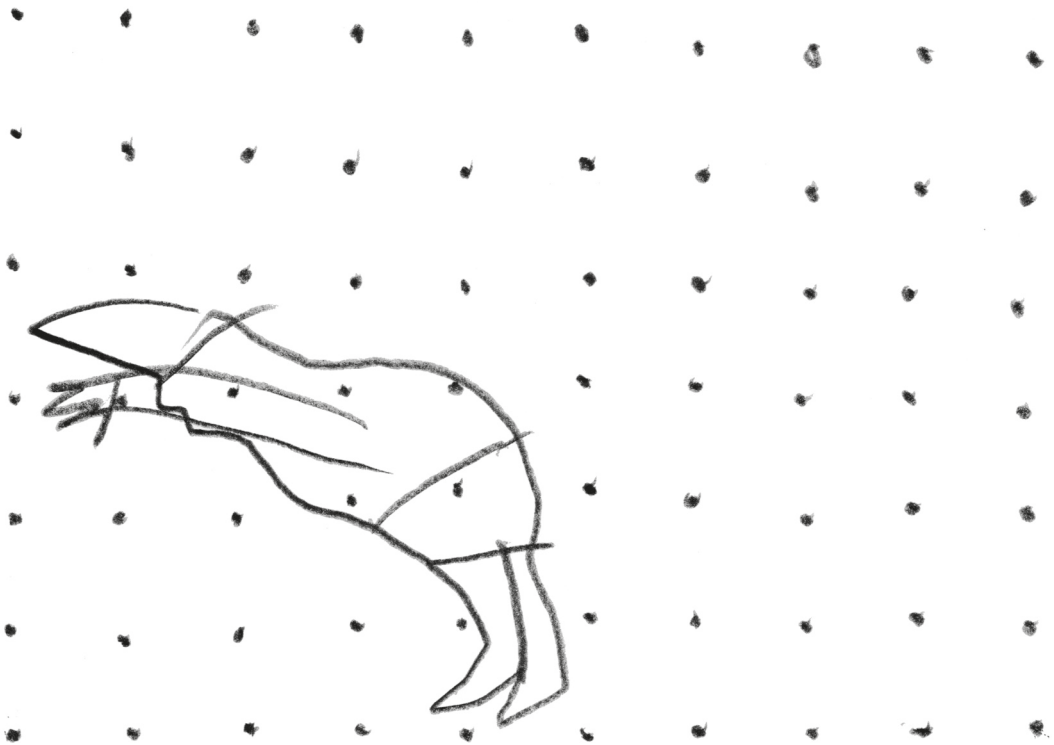
Er wollte aufstehen, kam nicht hoch
Lag auf der Fünfzehn halb und tot.

31

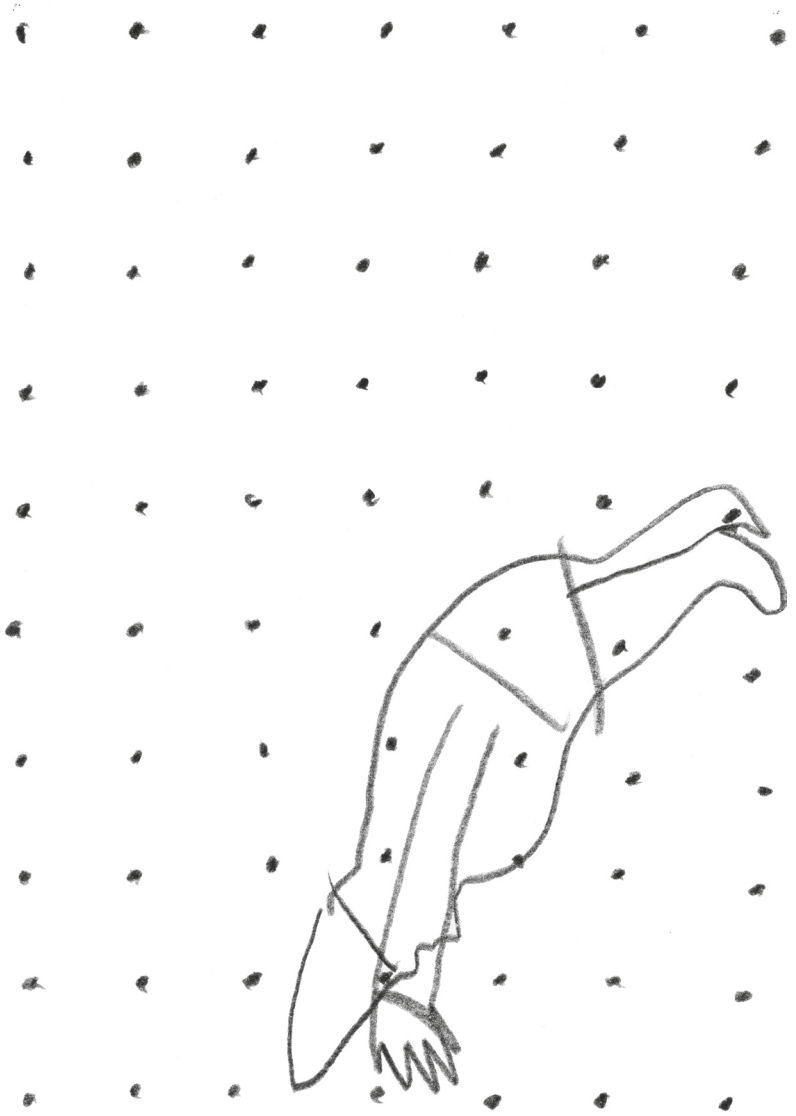


Gartenzwerg, was ist da los. Bitte melden.

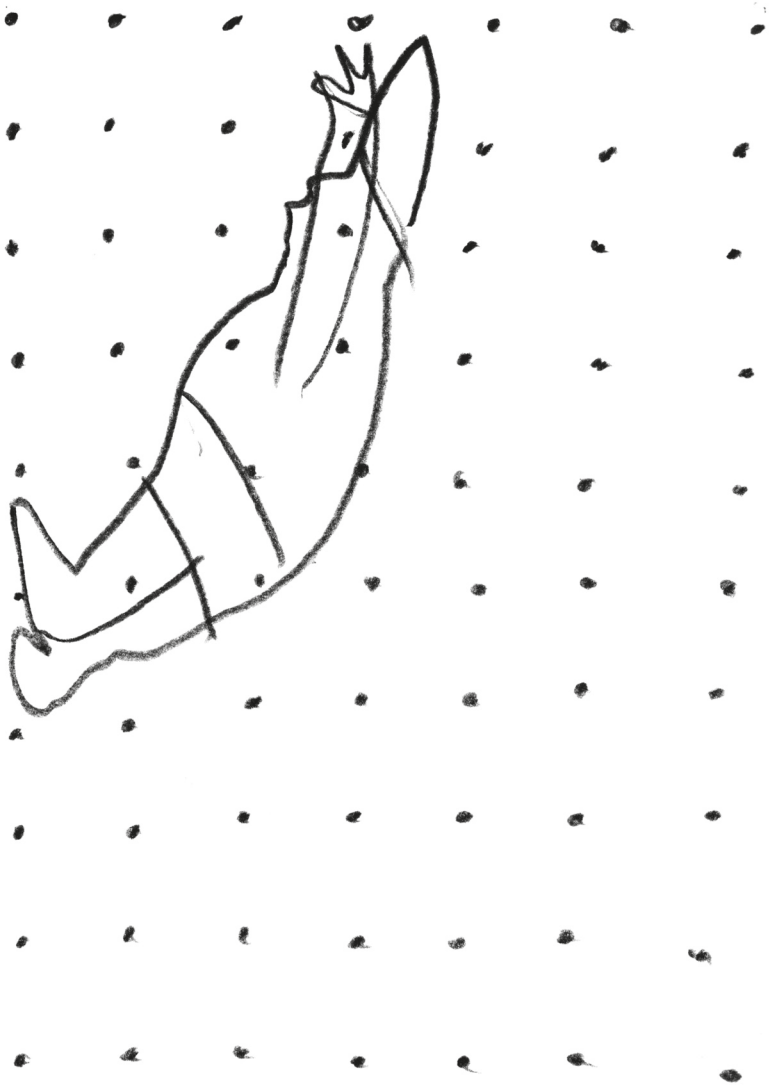
33



Auf einigen Bildern hatte man regelrecht den Eindruck, als hätte er versucht, von der Bildfläche zu verschwinden.

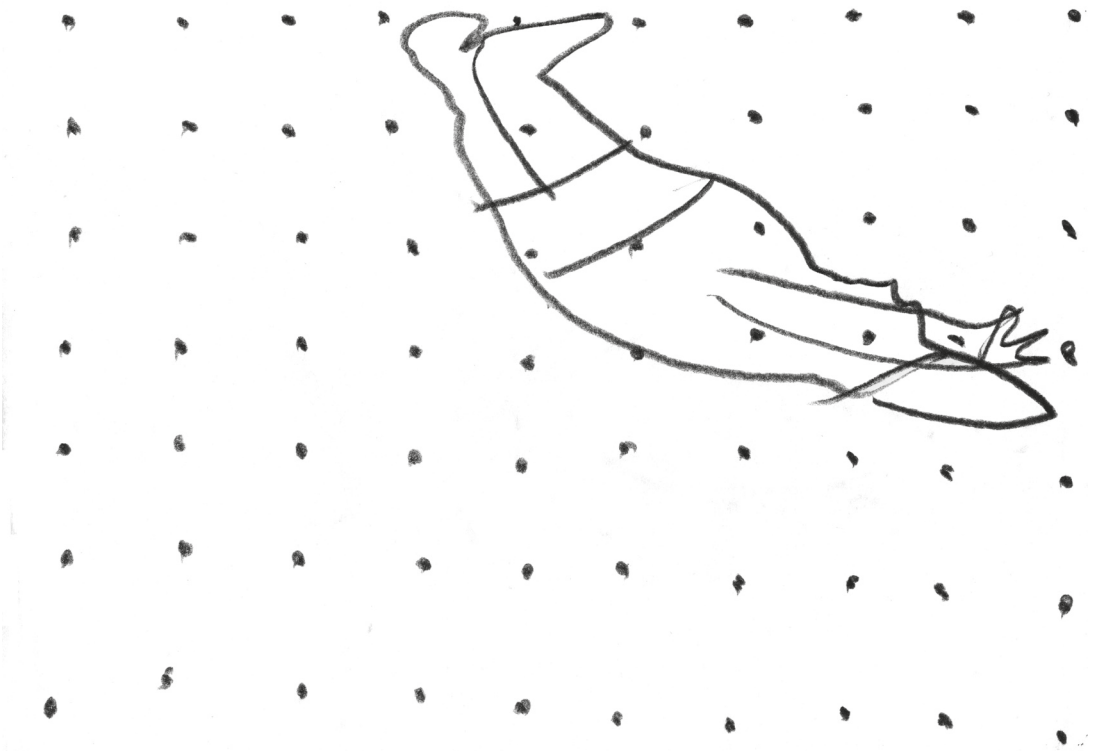


Gartenzwerg, ändern Sie den Kurs.

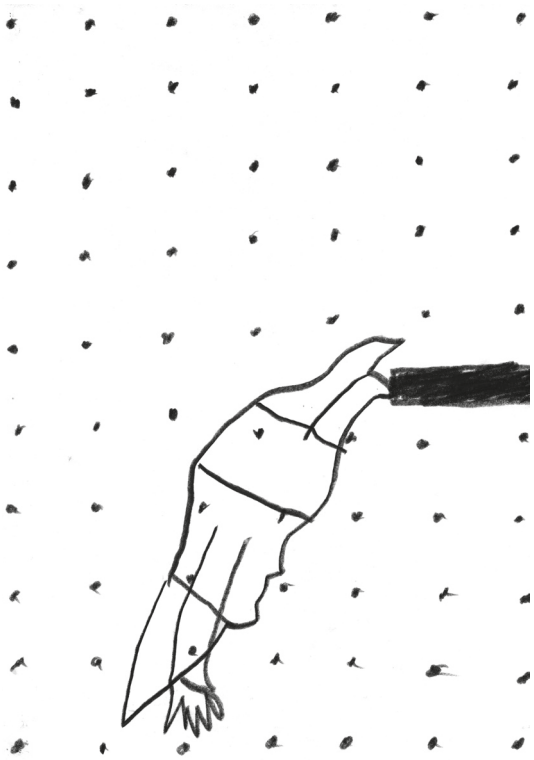


……nachdem er’s nicht schaffte, vom Bild zu verschwinden……

39

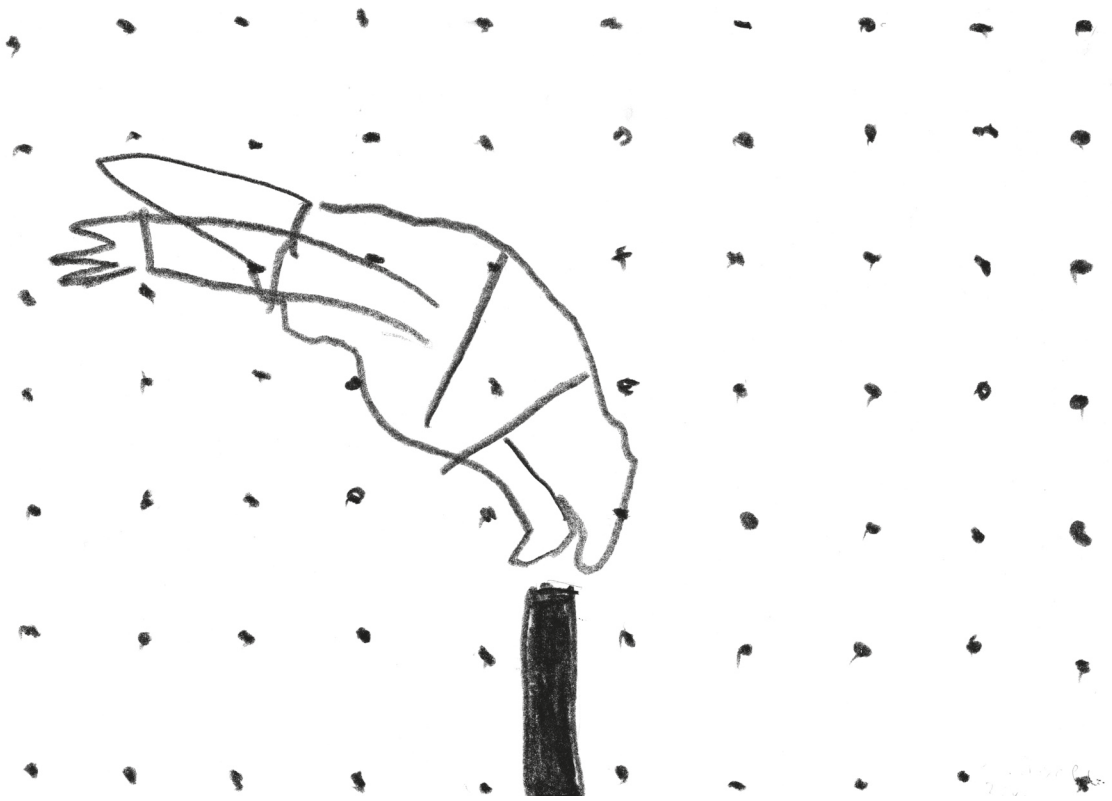


war ihm Sprung ins Wasser die letzte Instanz.



42

„Lass Dich einfach fallen!“



„Mein Vater war ein Trunkenbold,
Und ich bin’s auch geworden.
Brennt meine Alte heute durch,
Geh ich Schneewittchen morden“

Mond – den Gartenzwerg betrachtend

45

„Mein Gott, was bin ich nüchtern bloss.
Muss diese Zipfelmütz ertragen.
Leg meine Hände in den Schoss
Und kann nur drüber klagen.“

Schwebender Gartenzwerg – kotzend
Kotzender Gartenzwerg – schwebend

Treffen sich zwei Zwerge im Wald;
Sagt der eine: “Izmir schalecht!“
Sagt der andere: „Wat kümmelt misch dat?“

Treppensturz

47

Auf der ersten Stufe knickte er um
Auf der zweiten Stufe rutschte er ab
Auf der dritten Stufe brach er sich das Handgelenk
Auf der vierten verstaucht' er sich die Elle
Auf der fünften sagte „Adieu" sein Schlüsselbein
In die sechste biss er dann hinein.
Die siebte oder achte überflog er kurz
Dann schrie er: „Alle Neune!"
Die zehnte rührte ihn eingehend
Die elfte streifte er intensiv
Und knallte voll auf die Zwölf.
Er rollte ab, auf Nummer dreizehn
Noch heut spürt er die Vierzehn
Er wollte aufstehen, kam nicht hoch
Lag auf der Fünfzehn halb und tot.

Nicht Fisch noch Fleisch
Ein Häufchen Scherben nur
Das reine Porzellan
Die teuerste Glasur.

Wer hat Schneewittchen umgebracht?

49

Die Fingerabdrücke weisen eindeutig auf Oma hin.
Die Fussspuren sind vom Fuchs.
Die Lache Blut dort vorn im weichen Schnee – dampft noch.
Der Wagen sinkt mit laufendem Motor – blubbernd in den See,
und weit entfernt schallt Echo im Galopp.
Der Schuss: Er fällt erst jetzt.
Das Messer lag schon vorher da.
Die Schläfen sind gequetscht.
Wer hat Schneewittchen angetätscht?

Die Nacht vom 2. auf den 3. November

Liebes Tagebuch,
keine besonderen Vorkommnisse.
Deine Kripo

Tisch – das Haus verlassend

51

Leise, fast unmerklich, hob sich der schwere Eichentisch, an dem schon so viele Generationen gesessen hatten, in die Höhe. Nicht viel, nur 2 cm oder vielleicht drei. Langsam schob er sich über den Teppich den Flur entlang Richtung Ausgang, hüpfte verschämt und kurz über die Türschwelle und glitt die Stufen hinab ins Freie.
Die Möbelpacker hatten sich gut versteckt.

Gartenzwerg – sich mit einer Hexe

einlassend

Mal stand er, mal setzte er sich hin. Mal stand er, mal setzte er sich hin. Er konnte nichts dagegen tun. Es war, als würde sie ihn an unsichtbaren Fäden und Stäben durch den Raum führen. Mal stand er, mal ging er, mal setzte er sich hin.
Er faselte wirres Zeug, und die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus. Dann wieder biss er die Zähne so fest zusammen, dass er glaubte, das Amalgam knacken zu hören.
Mal stand er, mal sprach er, mal setzte er sich hin, mal ging er durch den Raum, und die ganze Zeit standen ihm seine grauweissen Locken wie Ziehharmonikas vom Kopfe, welche unaufhörlich spielten.

Gartenzwerg – von einer Harpyie

53

bedrängt

Er war derjenige in Omas Sammlung, der aus Plastik war. Er hatte die Arme hinterm Kopf verschränkt, die Knie übereinander geschlagen, lag auf dem Rücken im Moos und hatte ein Stück Gartendraht als Grashalm zwischen den Lippen. Und – er hatte die Augen zu.

Da er sich nicht in die Lage eines Gartenzwerges mit offenen Augen hinein meditieren konnte, fühlte er nur plötzlich Krallen auf seinem Bauch.

Sein Herz stand still und er wagte kaum zu atmen. Eine Salatschnecke glitschte ihm den Nacken entlang.

Da landete ein zweites Krallenpaar so heftig auf seinen Augenbrauenwülsten, dass er beinahe die Augen öffnete.

Im selben Augenblick bestand die ganze Welt um ihn herum nur noch aus Gekreische und Geflatter. Federn flogen büschelweise und wirbelten

herum. Schnäbel stieben Funken und Krallen rissen Wunden.
Ebenso plötzlich, wie sie kamen, waren sie auch wieder weg. Ein bisschen Schaumstoff quoll aus seiner Brust, und er schürzte die Lippen nunmehr hohl, schräg und leer in die Luft hinein, denn der Gartendraht, an dem sie nuckelten, war futsch.

Der Gartenzwerg und seine Dicke

55

Er lag gerade unter einem Pflaumenbaum mit dicken, prallen Früchten. Das heisst, er lag eigentlich schon immer hier. Jedenfalls seitdem er aus der Fabrik kam und Oma ihn im Baumarkt für 1,99 (aufgrund einer fehlenden Zehe) erstanden hatte.

Na ja, schon seit Wochen fielen die reifen Pflaumen vom Baum, unter dem er lag, neben ihn, auf ihn drauf, zwischen die Beine. Und jedes Mal machte es ein schmatzendes „Kalatsch!“

Die Luft war erfüllt vom Geruch vergorenen Mostes.

Eines Tages also, die Luft war schwül, und der Abend begann herabzudämmern, liess sich Gabi, die dickste aller grossen roten Riesennacktschleimschnecken, an einem seidenen Faden den Baum hinab und auf Putzels (so hatte Oma ihn getauft) Nase hinunter.

Sie befühlte mit ihren schönen langen Fühlern seine geschürzten Lippen, auf denen vor drei Tagen eine so reife Pflaume gelandet war, dass er noch Pflaumenmus sogar im Ohr hatte!

Gabi war dick, feucht und sehr sensibel. Sie hinterliess eine zähe Schleimspur auf Nase, Mund und Ohren, die durch seinen Atem Blasen schlug, welches sich anhörte wie das Bobbeln einer heissen Quelle auf Island.

Langsam kroch sie ihm über den Hals ins Hemd, das Oma für ihn aus wetterfester Nylonschnur gehäkelt hatte. Sie erreichte seine Brustwarzen und kreiste diese ein. Sie schleimte eine Acht um sie herum und biss mit ihren Molluskenkiefern so fest sie konnte zu.

Dann trank sie die Regentropfen in seinem Bauchnabel, laichte ab und lutschte sich von hier aus weiter bis zwischen ihn und seine Hose, wo ihr das Glück der Pilzsucher hold war und er sie schliesslich fragte: „Drei Kugeln mit Früchten und Sahne?“ Sie entgegnete: „Aber in der Waffel.“

Gartenzwerg mit Bienenschwarm

Jetzt griffen sie auch ihn an. Diese südamerikanischen Killerbienen.

57

Irgendwie hatten sie es über den Atlantik geschafft.

Oma lag schon tot im Gras.

Oder kamen sie von Osten?

Omas Körper in der Strickweste und der Schürze lag nicht weit von ihm. Überall im Gesicht, auf Händen und Füssen oder wo sonst noch ein bisschen Haut frei war, steckten kleine pulsierende Kapseln, die ihr Gift mit Hilfe von Spitzen unter Omas Haut pumpten.

Sie war nicht nur geschwollen, sie war regelrecht aufgedunsen. Und, sie war allergisch – gewesen. Jetzt griffen sie auch ihn an und Oma war tot. Sie konnte ihm nicht mehr helfen und ihnen zurufen: „Hey da! Der da ist von Plastik!“

Die Bienen, die Oma schon gestochen hatten, kringelten sich neben ihm im Gras.

Er lag still da und erwartete den Aufprall des ihm feindlich gesinnten

Volkes.

Ha, sie würden sich die Zähne an ihm ausbeissen, denn er war ja aus einem Guss!

Gartenzwerg – dösend

59

Nach dem Angriff der Killerbienen fühlte er sich müde und griff nach einem Glas Birnenschnaps mit Honigwein. Da Gartenzwerge nicht viel vertragen, fiel er sofort um und blieb stocksteif liegen.

Sprung ins Wasser

Ein Kind sah einen hässlichen Gartenzwerg kopfüber auf dem Pflaster liegen; die Füsse noch hinter der niedrigen Betonkante verhakt, die Frau Bratsches Garten vom Bürgersteig trennte.

„Scheiss Ding," sagte das Kind und kickte den Zwerg in den Gartenteich.

Gartenzwerg – eine Sternschnuppe betrachtend

Von hier unten aus dem Aquarium heraus sah die Welt ganz anders aus, besonders bei Nacht.

Da Wasser Licht speichert und ein Gartenzwerg etwa dreimal länger als wir braucht für jegliche Art von Wahrnehmung, beobachtete er cirka fünf Minuten lang, wie sich ein türkisgrüner Lichtkegel von rechts nach links hinter der Entengrütze und über den Seerosen längs schlängelte und ohne ein Geräusch wieder verschwand.

Gartenzwerg – beim Versuch, von der

Bildfläche zu verschwinden

Gartenzwerg hier / Gartenzwerg bitte melden. Tower an Gartenzwerg / Übernehme Kontrolle über das Raumschiff. Alle Passagiere vergast / Gartenzwerg, was ist da los. Bitte melden / Delta Dora X fliegen auf Mt. Everest zu. Ende / Gartenzwerg, Sie haben über 20.000 Tonnen Treibstoff geladen und zwei Plutonium acht Pergalitbomben an Bord. Ändern sie ihren Kurs / Ay Ay. Sprengköpfe auf Schleudersitz Amen Delta Dora X / Gartenzwerg, ändern sie ihren Kurs. Michael Jackson gibt heute Abend ein Benefizkonzert da oben / X habe verstanden. Beschleunigung eingetreten / Gartenzwerg, Sie ziehen eine Rohölspur hinter sich, als wollten Sie den Kaiser von China veramerikanisieren. Bitte melden Stop / Spaten schon gefallen. Danke Ende /

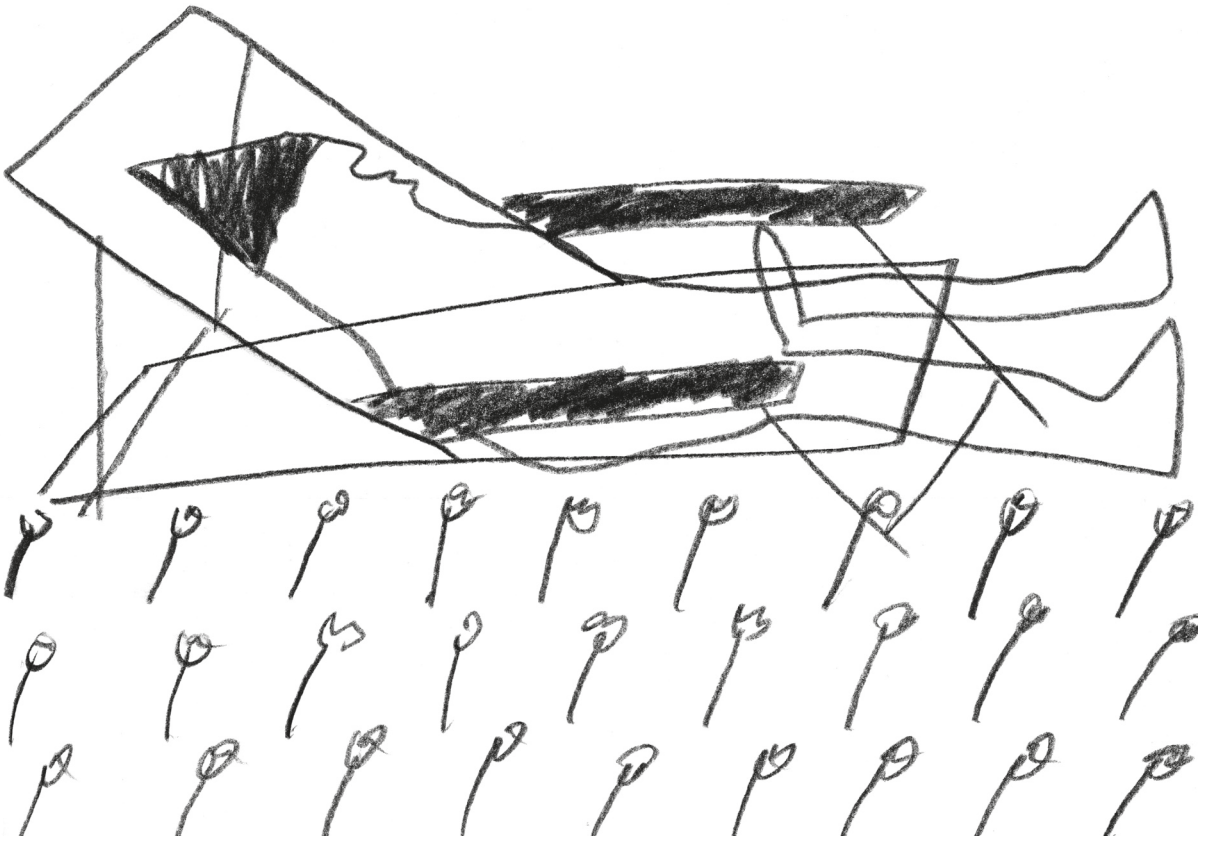
63

Rotkäppchen schiebt (schein)toten Gartenzwerg von der Bühne

Das Konzert war längst vorüber, doch ein kriminalistisches Sprichwort, dass man schon bei Karl May - Band vierundsechzig Old Surehand III - nachlesen kann, sagt: Ein Mörder kehrt immer wieder an seinen Tatort zurück.

Und so war es auch diesmal: Michael, alias Rotkäppchen, alias Schneewittchen, alias Gabi, alias Hyde, alias Hadschi Halef Omar ritt auf seinem Strassenbesen immer wieder die Bühne ab, doch er bekam das festgetrocknete Schweineblut der Opferkinder einfach nicht herunter….

Da Gartenzwerge nicht viel vertragen, fiel er sofort um und blieb stocksteif liegen.



66

Christiane Feuerstack

Bruno Klabuster

eine karmisch – komisch – kosmische Gartenzwerggeschichte

67

Bruno Klabuster stammte aus dem vornehmen Geschlecht der Tralau-Gartenzwerge und war die Reinkarnation eines atlantischen Gartenzwerg-Königs. Er hatte viele bedeutende Leben im Dienste der Fortentwicklung des Gartenzwerggeschlechts verbracht und hatte sich nunmehr als erleuchteter Gartenzwergmeister auf eine neue Erdenmission begeben, um in Gefangenschaft lebende Gartenzwerge auf ihre Befreiung und Erlösung aus dem niederen Dienst in menschlichen Vorgärten vorzubereiten.

Es war in der Nacht vom 2. auf den 3. November 1970, als Bruno Klabuster sich aus seiner himmlischen Heimat auf den Weg zur Erde machte. Was er dort sehen musste, war allerdings so von Übel, dass ihm ganz übel wurde. Schwebend kotzend und kotzig schwebend suchte er verzweifelt nach einem geeigneten Landeplatz.

„Bruno, wage den Sprung ins Wasser," war die rettende Eingebung. „Lass dich einfach fallen!"

Platsch machte es, und Bruno fand sich im Froschteich einer Gartenkolonie

wieder. Er krabbelte an Land und erspähte einen Liegestuhl. Fein! Da konnte er erst mal ein bisschen dösen und zur Besinnung kommen!

Wie sollte er nun am besten vorgehen, um seine wichtige Mission zu erfüllen?

Er betrachtete den Mond und der Mond betrachtete ihn freundlich zurück. „Vergiss nicht, dich bei all deinen Planungen nach dem Mondkalender zu richten!“ schien er zu sagen. „Das Geheimnis des Erfolgs liegt darin, zur rechten Zeit am rechten Ort das Rechte zu tun!“

„Ja,“ erwiderte Bruno folgsam, denn er nahm seine Planungen immer im Einklang mit dem Kosmos vor.

Aufmerksam betrachtete er eine Sternschnuppe, die im Zickzack über den Himmel sauste. Ein Zeichen für den weiteren Weg?

„Du darfst dir etwas wünschen,“ meinte der Mond trocken. „Ein Fahrrad,“ antwortete Bruno, nunmehr entschlossen, so schnell wie

möglich voranzukommen. „Da!“ Der Mond beleuchtete einen halb verfallenen Schuppen an der Gartenmauer.

Das klapprige Rad, das Bruno darin vorfand, war zwar nicht unbedingt vertrauenserweckend, aber doch besser als gar nichts. Bruno schwang sich kühn auf den Sattel und machte seine ersten Versuche in der Kunst des Radfahrens auf dem holprigen Gartenweg.

Den ersten Unfall nahm er noch mit der heiteren Gelassenheit seines erleuchteten Gemüts als Prüfung des Schicksals hin, der zweite Fall überzeugte ihn von der Untauglichkeit dieses Transportmittels für seine Zwecke, der dritte Sturz liess ihn die Bekanntschaft mit der erbarmungslosen Härte einer Treppe machen, an deren Ende er regungslos liegen blieb.

Der Mond schwieg bestürzt.

Denn der Treppensturz des Gartenzwergs war keineswegs unbe-merkt geblieben. Aus allen Ecken eilten nun die Gartenzwerge herbei, die durch

das Gepolter unsanft aus dem Schlaf gerissen worden waren.

„Haltet ihn! Fasst ihn! Her mit dem Mörder," schrien sie. Bruno war verwirrt. Meinten sie etwa ihn?

Er wurde gepackt und gefesselt und vor den obersten Gartenzwerg geführt. Der beobachtete Bruno von oben bis unten. „Was tust du in unserem Garten," fragte er streng. „Sage die Wahrheit: Hast du Schneewittchen umgebracht?" „Sei nicht albern", sagte Bruno empört, „sogar jedes Menschenkind weiss, dass dieses Schneewittchens Stiefmutter getan hat und dass Schneewittchen lebt."

„Nein, nein," riefen die Zwerge aufgeregt durcheinander. „Schneewittchen wurde ein zweites Mal umgebracht, ganz furchtbar, mit einer Säge, Kopf ab, schrecklich!" Die Gartenzwerge weinten und klagten jämmerlich.

Bruno bekam Mitleid mit ihnen: „Ich verspreche euch, mich um die Aufklärung dieses Falles zu kümmern. Und sobald mir das gelungen ist, werde ich alle Gartenzwerge aus der Sklaverei befreien!"

Die Gartenzwerge wussten nicht, was er mit dem letzten Satz meinte, aber sie waren froh, dass sich jemand mit der Aufklärung des Mordfalls befassen wollte.

„Wer hat Schneewittchen umgebracht?“ Bruno fragte den Mond, der doch alles sehen musste, was bei Nacht geschah. Aber der Mond wusste es nicht.

Er fragte den Tisch, auf dem man das tote Schneewittchen gefunden hatte. Aber der Tisch schwieg – und verliess das Haus. Wollte er Bruno auf eine Spur führen?

Bruno folgte dem Tisch unauffällig.

Es begann schon zu tagen und Bruno konnte das Leben der Gartenzwerge in der Kolonie genauer beobachten. Was musste er da alles an Schrecklichem sehen!

Einer der Gartenzwerge wurde von einer Harpyie bedrängt, der nächste liess sich gar mit einer Hexe ein, und der dritte wiederum stöhnte unter seiner Dicken.

Wieder ein anderer wurde offensichtlich von einem Bienenschwarm geplagt und konnte sich nicht dagegen wehren, weil unvernünftige Menschen ihn an den Rand des Gartenteiches gemauert hatten. Diese unglücksselige Kreatur flehte nun den vorübereilenden Bruno um Hilfe an. Als Bruno den festgemauerten Bruder so klagen hörte, wurde ihm klar, wie schwierig die Aufgabe werden würde, die Gartenzwerge aus ihrer Gefangenschaft zu befreien. Womöglich würde er das ohne die Hilfe von Menschen, die noch ein offenes Herz für die Not der Zwerge hatten, gar nicht bewerkstelligen können...

Doch zunächst musste er sich um den Mordfall kümmern! Der Tisch hatte es plötzlich sehr eilig, bog um die Ecke und blieb vor dem Eingang eines düsteren Gebäudes stehen. „Orion“ stand da in greller Leuchtschrift über dem Eingang, daneben eine Abbildung des Sternbildes und darunter ein toter Gartenzwerg. „Wie geschmacklos,“ dachte Bruno, „was lassen sich die Menschen noch alles einfallen, um

die Gartenzwerge zu entwürdigen!“

Entschlossen und tapfer betrat er das Gebäude. Merkwürdige Bilder hingen da an den Wänden: z.B. ein Gartenzwerg beim Versuch, von der Bildfläche zu verschwinden, oder ein Bild, das Rotkäppchen zeigt, wie es einen scheintoten Gartenzwerg von der Bühne schiebt.

Eine Tür öffnete sich und eine wunderliche Alte trat heraus. Sie hielt ein weiteres Bild in der Hand, um es neben den anderen aufzuhängen. Bruno stockte der Atem: Da... da...! Das war es! Das Bild von dem Tisch, auf dem das tote Schneewittchen lag! Das musste die Mörderin sein! Oder zumindest würde sie etwas über den Fall wissen!

Bruno trat ihr entschlossen in den Weg, um sie zur Rede zu stellen. Da stockte ihm abermals der Atem: Das war ja – Marianne, die vor Urzeiten das Geschlecht der Tralau-Gartenzwerge begründet hatte, dem er doch selbst entstammte! Unfassbar! Nein, sie konnte gewiss nicht die Mörderin von Schneewittchen sein.

Eher schien ihm diese unverhoffte Begegnung eine wunderbare Fügung

des Schicksals zu sein, durch die eine Erfüllung seiner schweren Aufgabe überhaupt erst möglich sein würde. Auch Marianne war verblüfft stehen geblieben und schaute Bruno zuerst forschend und dann freudestrahlend an. „Bruno! Bruno Klabuster," rief sie aus. „Bist du es wirklich? Du hast tatsächlich hierher gefunden, wie es mir vom Gummibärchen-Orakel geweissagt wurde!"

Sie erklärte dem erstaunten Gartenzwerg, dass Schneewittchen gar nicht tot, sondern das Bild nur ein feiner Trick von ihr sei, um die Menschen auf die Not der Gartenzwerge aufmerksam zu machen. Jahrelang sei sie mit diesem Bild um die Welt gereist, um Mitglieder für die Gesellschaft zur Befreiung der Gartenzwerge zu werben, was ihr auch reichlich gelungen sei. Diese Menschen seien bereits seit Jahren aktive Entführer und Befreier von Gartenzwergen.

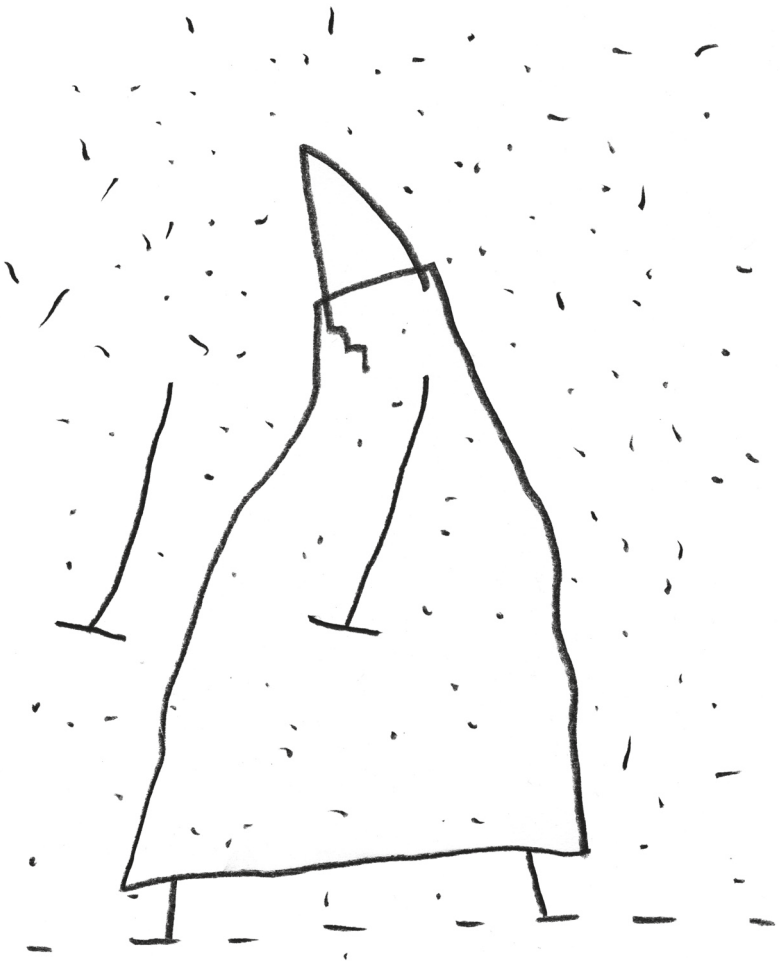
Brunos Aufgabe bestünde lediglich noch darin, neue hochwirksame Gartenzwergessenzen zu entwickeln, durch welche die Gartenzwerge

ihre verlorenen Seelenanteile wieder integrieren und ihre neu entwickelten Fähigkeiten zur Freiheit und zum Wohle aller Gartenzwerge einsetzen könnten.

Dieses glückliche Ende sollte auch uns Menschen froh stimmen und uns auf eine ähnlich gelungene Befreiung aus unseren selbst-geschaffenen Zwängen und Gefangenschaften hoffen lassen.

Semjon Feuerstack

Die Lache Blutes dort vorn im weichen Schnee –
dampft noch.



Die sehr dramatische Ballade vom Gartenzwerg

In einer klaren Novembernacht,
der Vollmond stieg langsam über den Berg,
ist der Gartenzwerg zum Leben erwacht;
der Zwerg sah den Mond und der Mond sah den Zwerg.

Ob es nun Mond oder Sternschnuppe war,
der dösende Gartenzwerg wurde erweckt,
er schwang sich aufs Rad, das er rumstehen sah,
und floh, durch einen Bienenschwarm aufgeschreckt.
Ihm fiel ein, dass er gar nicht Rad fahren kann,
er fiel hart und brach sich das rechte Bein
und Hilfe suchend ließ er sich alsdann
mit einer hässlichen Hexe ein.
Sie konnte ihm zwar sein Bein gut verbinden,
doch wollt ihn behalten, das passt' ihm nicht ganz,
nachdem er's nicht schaffte, vom Bild zu verschwinden,
war ihm Sprung ins Wasser die letzte Instanz.
Rotkäppchen schob von der Bühne den Armen,
versucht ihn zu wecken mit heissem Kaffee,
selbst als das nichts nützte, hatte sie noch Erbarmen,
verabreichte ihm vierzehn Trips LSD.
Da wachte er auf und begann gleich zu schweben
und kotzte und schwebte, es machte nichts aus,

denn immerhin schien ja der Zwerg noch zu leben,
er lachte, der Esstisch der ging aus dem Haus.
Die Harpyie bedrängte ihn, er war in Panik,
er rannte hinfort, suchte nach seiner Dicken,
als er sie dann fand, ward es wohlig und sahnig;
denn beide begannen ganz munter zu kuscheln.
Es ward ihm zu bunt und er schimpfte sie „Flittchen“,
sie gab ihm dafür auf die Nase ’nen Stüber,
er stürzte die Treppe hinab auf Schneewittchen,
er lebte noch kurz, sie war sofort hinüber.
Der Orion schien, der Zwerg spürt’ die Schmerzen,
wo war nur der Mond und wo blieb nur der Sinn,
er zog seine Mütze noch aus ihrem Herzen,
legt neben Schneewittchen zum Sterben sich hin.
Am nächsten Tag ward die Dicke verhaftet,
man legte ihr fahrlässig’ Tötung zur Last,

die Anschuldigung hat sie nicht psychisch verkraftet,
sie hängte sich auf an den Gittern im Knast.

Expertise

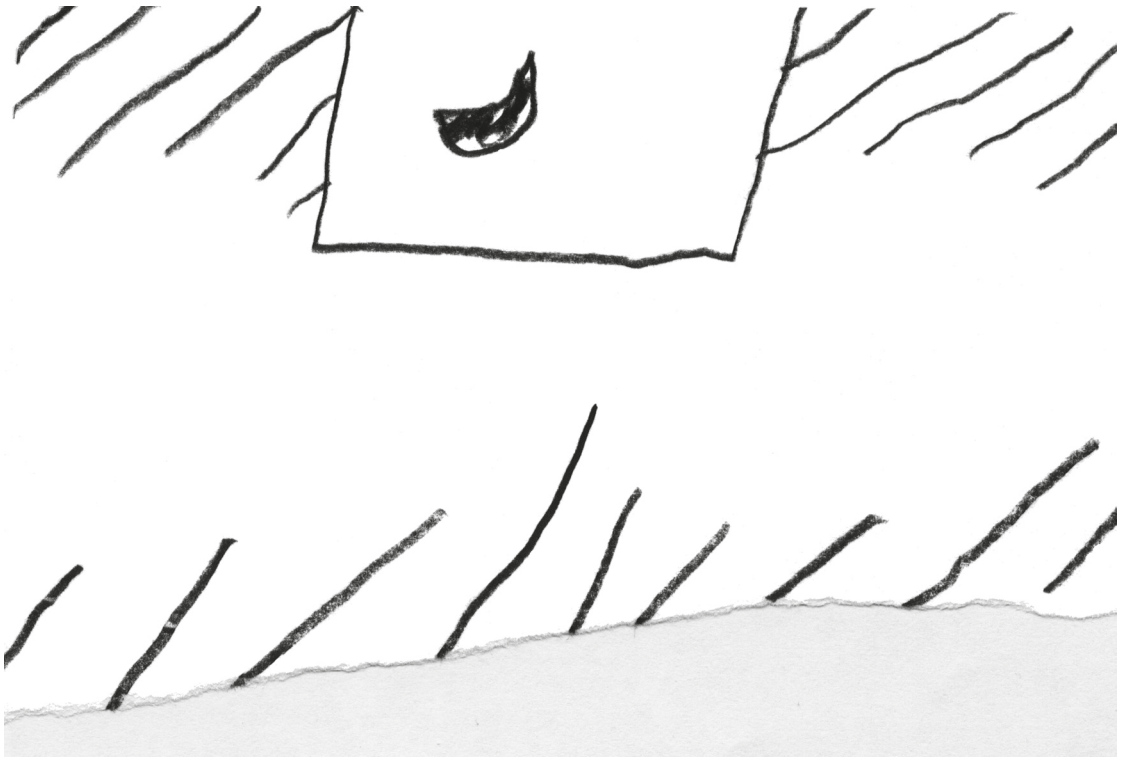
Mit einem guten Anwalt und einer gerichtsmedizinischen

Untersuchung des Gartenzwerges hätte die Dicke allerdings noch eine Geldstrafe oder sogar Freispruch nach §222 StGb (fahrlässige Tötung) erhalten können, wenn sie nachgewiesen hätte, dass der Gartenzwerg eine nicht

unerhebliche Menge Betäubungsmittel (Lyserg-Säure-Diätylamit) intus hatte. Der Treppensturz hätte demnach wie ein Unfall ausgesehen, und der Gartenzwerg wäre schuldig - wenn auch nicht mehr zur Verantwortung zu ziehen. Eventuell hätte die Staatsanwaltschaft sogar Rotkäppchen zur Verantwortung ziehen können, da durch ihren Verstoss gegen §29 BtmG Abs. A und B (Besitz / Weitergabe von illegalen Betäubungsmitteln) der „Unfall“ zustande kam.

Jörg Lütjohann

keine besonderen Vorkommnisse



Grimms Fall

Inspektor Grimm schüttelte den Kopf. Seufzend blätterte er in dem wirren Wust von Bildern, die er am Tatort sichergestellt hatte. Nun ja, Tatort... Es war noch sehr die Frage, ob überhaupt ein Tatbestand vorlag. Zu vage waren die Hinweise und Anzeichen, an die er eher durch Zufall geraten war.

Die Fingerabdrücke, die der Erkennungsdienst bei dem Garagenein-bruch im Andersenweg abgenommen hatte, waren noch nicht aus dem Labor zurück. Da konnte er sich ebenso gut einstweilen mit diesen Unterlagen befassen. Dabei stand nicht einmal fest, ob überhaupt etwas Ernstes passiert war. Eine Person war verschwunden, soweit war die Sache klar.

Der Vermisste musste begeisterter Fotograf sein - oder gewesen sein? Aber offenbar hatte er sich nicht damit zufrieden gegeben, die Umgebung abzuknipsen wie die meisten Amateure. Fast jede Aufnahme war verfremdet. Grobkörnig waren sie alle - und offenbar bevorzugte der Urheber der Fotos Schwarzweissfilm. Kaum ein Bild hatte klare Konturen. Manche wirkten wie Solarisationen, die nur noch die Grenzlinien zwischen den einstigen Graustufen wiedergaben.

„Das wäre schon etwas," sinnierte Grimm, „wenn unter all den Schattierungen zwischen Gut und Böse klare Grenzen zu belegen wären." Aber das Leben war nun mal das Leben: farbig und verflochten. Mochte

die Schwarzweissdarstellung noch so sehr die Fantasie anregen und die Wahrnehmung schärfen - ihre Beweiskraft war begrenzt. Ohnehin wirkten die Bilder grossenteils gestellt, wenn nicht gar bestellt...

Er warf den Stapel in ärgerlichem Schwung zurück auf den Schreibtisch, so dass eins der Bilder zu Boden fiel. „Auch das noch!“ Unwillig bückte er sich und drehte das Blatt um. Dieses Foto war ihm bis jetzt gar nicht aufgefallen. Das Motiv kam ihm unangenehm vertraut vor: Ein gestürztes Fahrrad, ein erschrockener Fussgänger, die winzige Person am Boden... Beunruhigt kramte er nach der Lupe in seiner Schreibtischschublade. Nein, doch nicht! Die Person auf dem Bild sah ihm dann doch nicht besonders ähnlich. Wie sollte sie auch!

„Verdammt, was soll...“

Zu spät! Die untersetzte Gestalt auf dem Fahrrad, die Grimm nur eben

aus dem Augenwinkel wahrgenommen hatte, musste wohl reflexartig einen Versuch gemacht haben, ihm noch auszuweichen, streifte ihn aber doch mit dem Ende des Lenkers, eierte noch ein paar Meter weiter und stürzte. Heftig schepperte das Fahrrad gegen den Bordstein, während der Unglücksfahrer noch ein wenig weiter rollte und zu Füssen einer Hecke liegen blieb.

Grimm trat erschrocken auf ihn zu. Er hatte sich doch hoffentlich nicht das Genick gebrochen? Aber als der Gestürzte anfing sich aufzurappeln und unbändig zu jammern und zu zetern, nahm er sich doch erst die Zeit, den Riss in seinem Ärmel zu inspizieren. Na ja, die Jacke hatte er ohnehin schon viel zu lange Jahre im Dienst getragen. Jetzt war endgültig eine neue fällig.

„Konnten Sie denn nicht aufpassen!“ Der Radfahrer hatte es bis auf die Knie geschafft und giftete ihn an.

Grimm sah die abschüssige Strasse hinauf und hinunter und fand, dass

eigentlich der Radler hätte aufpassen müssen. Der musste ja praktisch ohne zu bremsen über das Holperpflaster gerattert sein.

„Na, nun machen Sie mal keinen Wind! Kommen Sie, ich helfe Ihnen auf die Füsse.“ „Dafür werde ich Sie anzeigen! Das ist Herabsetzung der Persönlichkeit!“

Grimm war völlig perplex über den heftigen Ausbruch.

„Verunglimpfung ist das!“

„Was denn, dass ich Ihnen netter Weise beim Aufstehen helfe?“

„Ich stehe bereits! Und das wissen Sie sehr gut!“

Grimm kniff die Augen zusammen und stellte verblüfft fest, dass die Behauptung der Wahrheit entsprach. Obwohl ihm der Kerl nur knapp bis an die Brust reichte, war er keineswegs auf Knien, sondern stand, so aufrecht er nur konnte, vor ihm - und durchaus kein Kind etwa: Das runzelige Gesicht mit dem langen grauen Kinnbart wirkte sogar schon recht ältlich.

„Ein Zwerg!“, war sein erster Gedanke. Unsinn, die gab es nur in den alten Märchen. Er hatte Mühe, nicht zu lachen, als er eilig eine Entschuldigung herausbrachte.

„Lassen Sie uns sehen, ob wenigstens das Fahrrad noch geht.“

„Zu gross!“, dachte er, als er es auf die Räder gestellt hatte. „Wie kann man nur auf einem so hohen Gestell fahren, wenn man so klein ist!“

„Ich fahre jetzt zur Polizei!“, drohte das Männchen, klaubte aus dem Strassenstaub seine heruntergefallene rote Zipfelmütze und stülpte sie sich auf den Kopf.

„Doch ein Zwerg!“ Das Kichern gluckerte wieder heftig unterhalb des Kehlkopfes. Grimm riss sich zusammen und besann sich auf seinen dienstlichen Tonfall. „Sie können sich den Weg sparen. Ich bin die Polizei.“ Er griff nach seinem Dienstausweis und hielt ihn dem seltsamen Wicht vor die Nase. „Gestatten: Inspektor Grimm.“

Warum konnte er nicht - wie seine Kollegen - Feierabend machen, wenn er Feierabend hatte? Warum hatte er mit seinem Dienstausweis herumfuchteln müssen, obwohl er auf dem Heimweg gewesen war?

Kein Lagerarbeiter hatte den Einfall, nach Feierabend auf dem Heimweg irgendwelche Sachen zu stapeln, bloss weil er Lager-arbeiter war. Kein Maler würde auf dem Rückweg von der Arbeit den Pinsel zücken, um schnell eine abgeblätterte Stelle an einem Laternenpfahl überzustreichen. Kein Zahnarzt käme auf die Idee... Ach, was soll's!

Zum wiederholten Male legte er sich die Frage vor, ob er nun im richtigen oder im falschen Beruf war: Polizist aus Leidenschaft, ja? Immer im Dienst, wie? Oder Dummkopf, der sich ausnutzen lässt, ohne eigene ausserberuflichen Interessen? Wieder kam er zu keinem Ergebnis...

Na gut, der Zwerg wollte ihn gar nicht anzeigen. Er war deswegen wahllos auf das nächstbeste Fahrrad gesprungen, weil er in Sorge war: Einer seiner Mitzwerge war verschwunden.

Grimm unterdrückte die Frage: „Ach, sind Sie jetzt nur noch zu sechst?“ ebenso wie den Satz: „Vielleicht haben Sie ihn nur übersehen.“ Beides hätte man sicher wieder als Würde verletzend aufgefasst. Stattdessen zückte er mit amtlicher Miene sein Notizbuch und liess sich geduldig zu dem Anwesen führen, um vor Ort seine Fragen zu stellen.

Die anderen Bewohner waren ausser Haus, mussten aber nach den Abmessungen der Räume, der Türen, der Möblierung von ähnlich kleiner Gestalt sein wie Grimms schicksalhafte Zufallsbekanntschaft.

„Ich muss natürlich noch mit Ihren Mitbewohnern sprechen.“ Grimm ärgerte sich, dass er das nicht dem Praktikanten aufdrücken konnte,

der neuerdings Unruhe in den gewohnten Trott seiner Dienststelle brachte: studierter Jungkerl, der ständig dem neuen Amtsleiter hinterher dienerte und ganz sicher Hauptkommissar würde, bevor er selbst den Oberinspektor schaffte. Hier hätte er sich wenigstens mal nützlich machen können.

„Seit wann ist Ihr - äh - Kollege denn weg?“

„Einen Monat.“

„Und dann warten Sie so lange, um nach gut vier Wochen plötzlich aufs Rad zu springen und zur Polizei zu hetzen?“

„Ganz so war es nicht.“ Der kleine Kerl schien echt bekümmert. „Er wollte sich nach einem Monat wieder melden.“

„Und seine Pläne? Hat er davon was gesagt?“

„Er hat sich nicht genau ausgedrückt. Tat sehr geheimnisvoll: Wir würden noch von ihm hören, spätestens nach Verlauf eines Monats.

Ob er nun das Geschäft seines Lebens machen wollte, eine Aufsehen erregende Karriere, oder was auch immer, kann ich nicht sagen. Aber er wollte ganz gross herauskommen." Er hob hilflos die Schultern. „Na ja, das wollen wir ja alle."

„Halten Sie es denn für denkbar, dass er bei seinem Vorhaben in kriminelle Kreise geraten ist, dass ihm von daher irgendeine Gefahr drohen könnte?"

Er zuckte nur die Achseln. „Kommen Sie, ich zeige Ihnen, wo er wohnt hat."

Der Inspektor musste sich um Einiges bücken, als er dem Männchen durch die Tür folgte. In dem bescheidenen Gelass dahinter hätte er es keine drei Tage ausgehalten. Alles war eng und klein. Der altertümliche Spiegel über dem niedrigen Waschbecken - mit einem viel zu protzigen Goldrahmen - war so tief angebracht, dass ein normal grosser Mensch sich hätte niederhocken müssen. In Gegenwart des anderen widerstand

Grimm der Versuchung. Welche Frage hätte er dem Spieglein an der Wand auch stellen sollen: Nach dem Verbleib des Vermissten? Nach dem besten Kriminalisten im Land? Womöglich hätte der Spiegel geantwortet...

Immerhin entdeckte er im Knien den Stapel Fotos auf einem der untersten Regalbretter. Während er unter den misstrauischen Augen seines Gastgebers begann, sie flüchtig durchzublättern, kamen von draußen die Geräusche der zurückkehrenden Mitbewohner.

„Am besten, ich befrage sie kurz, bevor alle in ihren Kammern verschwinden," dachte er. „Ich nehme diese mal mit." Er hielt die Abzüge kurz hoch und steckte sie ein, ohne auf Zustimmung oder Ablehnung zu warten. „Ich denke, der Film in der Kamera hier sollte auch mit. Wollen Sie eine Empfangsquittung?" Er drückte den Rückspulknopf. Obwohl der Film erst halb durch war, kam es ihm endlos lang vor, bis das laute Summen verstummte. Hastig entnahm er die Filmkapsel und ließ sie schnell in seine Tasche gleiten, damit er

die übrigen Mitglieder der Wohngemeinschaft noch erwischte. Ausserdem war das bisschen Luft in der Kammer schnell stickig geworden, so dass es ihn ins Freie drängte.

Auf dem Weg hinein hatte er noch daran gedacht, sich zu bücken. Aber als er jetzt dem engen Gelass entfloh, knallte er doch mit dem Kopf oben an den Türrahmen.

Er hätte sich nicht beeilen müssen. In der weitläufigen aber flachen Diele standen sie noch, fünf an der Zahl, alle so klein wie der, den er schon kannte. Alle mit runzeligem Gesicht und grauem Bart, einige noch mit den roten Zipfelmützen auf dem Kopf, die anderen hielten sie in den kleinen Händen.

Grimm rieb sich die Stirn, während sein Gastgeber ihn schnell vorstellte.

Fünf Augenpaare starrten ihn reglos an. Nur ganz in der Tiefe der Blicke funkelte es unergründlich.

„Oh!“, sagte endlich einer der Zwerge und deutete auf die wachsende Beule. „Haben Sie sich am Türlein stossen?“ Und Grimm war sich nicht sicher, ob das Mitleid in dem angeschlagenen Ton ganz frei von Spott war.

„Inspektor Grimm kümmert sich um das bedauerliche und unerklärliche Ausbleiben unseres lieben Mitbewohners...“

„Und? Haben Sie schon etwas funden?“

„Was würden Sie tun, wenn Sie mir bis hier gingen?“ Grimm merkte an Bechsteins Blick sofort, wie missverständlich es war, dass er die Geste im Sitzen gemacht hatte. Er hatte die Hand eben über Kinnhöhe gehalten und stand rasch auf. „Oh, so habe ich das nicht gemeint...“ Er fühlte seine Ohren rot werden - und das vor diesem jungen Schnösel von Praktikant! Das heisse Druckgefühl eroberte auch noch Stirn und Nacken. „Ich meine: Wenn Sie nur so gross wären...“ Er hielt die Hand noch

mal in dieselbe Höhe und hatte sie jetzt vor dem Bauch. „Also körperlich so gross, verstehen Sie mich richtig!“ Diese letzte Bemerkung war auch nicht gut gewählt. Verdammt, da hatte ihm sein Unterbewusstsein einen Streich gespielt und sein heimliches Unterlegenheitsgefühl freigelegt. Merkte der andere das?

„Wenn Sie nur so gross wären,“ versetzte der andere bedächtig, schaute dabei aber nicht auf Grimms Hand sondern direkt in seine Augen, „dann wären Sie vermutlich ein Zwerg.“

Grimm reckte sich versuchsweise ein wenig, merkte aber, dass sein Gegenüber ihn auch körperlich deutlich überragte, und liess sich wieder in seinen Schreibtischstuhl sinken.

„Ich hab mit einer ganzen Bande von denen zu tun“, brummelte er, „alle nur bis hier.“ Er wagte es noch einmal, mit der Hand die Grösse anzudeuten, aber mit weit zur Seite gestrecktem Arm. „Setzen sich auf zu grosse Fahrräder und verursachen Unfälle.“

Bechstein trat einen Schritt auf ihn zu: „Gibt man ihnen mittlerweile solche - Fälle?“ Auch in dem Blick, mit dem der Praktikant seine Beule beiläufig streifte, war nicht das reine Mitgefühl...

„Quatsch!“, wehrte Grimm ab. Unwillkürlich war sein Ton scharf geworden. „Einer von denen ist verschwunden. Holen Sie mir mal die Abzüge von dem Film aus dem Labor!“ Er hielt ihm den Zettel mit der Asservatennummer hin. „Wenn es Sie nicht von etwas Wichtigem abhält...“, setzte er lahm hinzu, um den schroffen Eindruck etwas abzumildern.

„Kein Problem!“, versicherte Bechstein und ging zur Tür. „Ich soll ja alle Aspekte der Kriminalistik kennen lernen - und ich habe eben wieder viel gelernt.“

„Gibt es eigentlich ein Bild, auf dem das Gesicht des Vermissten zu sehen ist?“ Bevor er die Bilder zurückgab, wollte Grimm sich noch ein paar Erklärungen geben lassen. Ihm war aufgefallen, dass er sich

gewohnheitsmässig abwandte oder für eine gewisse Bewegungsunschärfe sorgte. Auf einigen Bildern hatte man regelrecht den Eindruck, als hätte er versucht, von der Bildfläche zu verschwinden. Möglicherweise gab der sichergestellte Film aus der Kamera noch Aufschluss. Offenbar brauchten die im Labor diesmal etwas länger. Jedenfalls hatte Bechstein sich noch nicht wieder damit blicken lassen.

„War Ihr - äh - Kamerad immer so fotoscheu?“ Grimm erinnerte sich an einen Verwandten, der zu seinem Kummer in schon recht jungen Jahren zur Glatze neigte und sich auf den Familientreffen eilfertig erbot, die fälligen Aufnahmen zu machen, weil er dann selber nicht aufs Bild kam. Vielleicht trug der Verschwundene zum Beispiel ein hässliches Mal im Gesicht. Grimm selbst würde sich mit der Beule zurzeit auch nicht gerne fotografieren lassen. Aber ihm fiel auch jener international gesuchte Terrorist ein, von dem angeblich kein Foto existierte - was die Fahndung besonders erschwerte. Nun, das wollte er in diesem Fall nicht gleich unterstellen.

Vielleicht war es eine Art Minderwertigkeitskomplex? Bei der geringen

Grösse nicht ganz von der Hand zu weisen!

„Sie machen sich kein Bild, wie sehr man in seinen Möglichkeiten eingeschränkt ist - als Zwerg!“, brach es aus dem Befragten heraus.

Grimm nickte verstehend - oder hoffte wenigstens, dass sein bedächtiges Kopfsenken so wirkte. „Wahrscheinlich in vielen Bereichen...“, tastete er sich vor.

„In allen! Was tun normal grosse Menschen schon alles, um ihr Unterlegenheitsgefühl zu kompensieren: züchten Riesenkürbisse, lassen sich in Vorstände wählen, gehen in eine Partei, kleiden sich aufwändig, drängen auf die Bühne - alles Möglichkeiten, die unsereiner nicht hat. Wer wählt schon einen Zwerg in den Stadtrat? Suchen Sie mal elegante Kleidung in unserer Grösse! Und der erste Platz im Kürbiszüchten des Gartenvereins? Das Zeitungsfoto wäre eine Lachnummer!“

„Sie sprechen sehr offen... und sehr bitter!“ Grimm blätterte verlegen

in den Bildern und hoffte, dass der andere sich etwas beruhigte. „Das Stichwort ‚Bühne' haben Sie schon erwähnt." Grimm tippte auf eines der Fotos.

Der andere warf einen widerwilligen Blick darauf. „Die Rollenauswahl ist für uns naturgemäss begrenzt. Man ist immer wieder auf die gleichen Märchenthemen festgelegt."

„Dies hier scheint aber aus einer sehr modernen Inszenierung zu stammen. Wenn ich es richtig deute, schiebt das Rotkäppchen einen toten Zwerg von der Bühne?"

„Alles gestellt!", beeilte sich der Zwerg zu versichern. „Der war nur scheintot, ich meine: gar nicht tot, er tat nur so. Gar kein echtes Blut! Es gehörte zur Geschichte. Der wohnt hier jetzt auch gar nicht mehr - irgendwo anders, oder so..."

Grimm hörte sich befremdet das nervöse Gehaspel an.

„Eine Verzweiflungstat - äh, des Regisseurs! Wir waren es Leid, immer nur das Schneewittchen im Sarg zu haben. Da hat er den Stoff etwas verfremdet. Und bevor Sie fragen: Es war ein kompletter Reinfall. Ich glaube nicht, dass sich noch jemand an so eine Aufführung erinnert…“

Aha, gestellt also. Wie so vieles auf den vorgefundenen Bildern!

„Eine Verzweiflungstat“, bohrte Grimm nach. „Glauben Sie, dass ihr Mitbewohner zu einer Verzweiflungstat fähig sei?“

Aber die mitteilsame Phase seines Gegenübers war offenbar beendet. „Sie sind die Polizei.“, nuschelte er in seinen Bart. „Finden Sie ihn.“

Schade! Grimm hätte gerne noch gefragt, welche Wege der Verschwundene gewöhnlich einschlug, um seinen Zwergen-komplex zu bearbeiten, hatte aber noch nicht die richtigen Worte gefunden. Wie

sollte er das alles formulieren, ohne seinen Gesprächspartner zu verletzen? Doch für den Augenblick war wohl ohnehin nichts mehr zu erfahren…

Es klopfte.

Bevor Grimm reagieren konnte, ging die Tür schon auf. Bechstein trat ein und legte dem Inspektor schwungvoll einen Umschlag auf den Schreibtisch.

„Endlich!“ Grimm riss ihn auf.

Der Praktikant trat hinter ihn und blickte ihm neugierig über die Schulter. Er stieß einen Pfiff aus.

„Nun weiss ich auch, warum der Laborant so lange gebraucht hat. Wahrscheinlich hat er für sich selbst noch einen Satz Abzüge gemacht, bevor er den Film zurückgeben musste…“

Grimm hob abwehrend die Hand, war aber froh, dass niemand von ihm verlangte, sie ins Feuer zu legen. Die Bilder waren eindeutig zweideutigen

Inhalts: Zwerg in verfänglicher Situation mit verschiedenen Frauengestalten - teilweise furchterregend hässlich, abstossend, dick - vor allem aber gross! So also hatte der fehlende Zwerg kompensiert.

„... dreizehn, vierzehn, fünfzehn Bilder allein mit der ganz Dicken“, zählte Bechstein nach, „das kann man schon obsessiv nennen.“

Grimm glaubte ungefähr zu verstehen, was der Praktikant gemeint hatte. Aber dass dieser Kerl so ein Wort ganz beiläufig einstreuen konnte, beunruhigte ihn.

„Und mit was für Gestalten sich der Kerl eingelassen hat, hier - wie eine Harpyie!“

Leicht hilflos fiel der Inspektor in das Kopfschütteln des jungen Strebers mit ein. Er förderte ein Foto nach oben, dass den Zwerg alleine zeigte - sitzend auf einem Nagelbrett.

„Ein Sado-Masochist!“ Grimm war froh, dass er den Ausdruck ohne zu stottern über die Lippen gebracht hatte. Er gewann ein wenig Sicherheit zurück. „Das sind Leute, die sich durch Zufügen von Schmerzen erregen.“, setzte er nach.

„Man sieht es“, bestätigte Bechstein, „eindeutig ithyphallisch!“

Grimm fühlte sich, als werde ihm plötzlich der Boden unter den Füssen weggezogen. Er konnte einen ratsuchenden Blick in die Augen seines Gesprächspartners nicht mehr rechtzeitig abwenden.

Bechstein tippte mit dem Zeigefinger auf die Stelle des Bildes, die er meinte. Grimm spürte ein unpassendes Ziehen in den Lenden.

„Wie auch immer!“ Er raffte den Stoss Fotos wieder zusammen und stopfte sie zurück in den Umschlag. „Sein Gesicht ist jedenfalls wieder nicht zu sehen. Ich denke, ich werde dem Kriminaldirektor einen Zwischenbericht geben.“

Nicht, dass er sich von dem neuen Chef, den die Abteilung ja erst seit einem Monat hatte, etwas versprach. Grimm gestand sich ein, dass er eigentlich nur einen Vorwand gesucht hatte, um dem Klugscheisser von Praktikanten, der ihm langsam über den Kopf wuchs, zu entkommen. Hoffentlich war der Neue nicht auch einer von dieser Sorte.

Als vor einiger Zeit den alten Abteilungsleiter der Schlag traf, hatte Grimm nicht wirklich daran geglaubt, dass man ihn „als bewährte Kraft“ - wenigstens kommissarisch - in den freigewordenen Posten nachrücken lassen würde. Unter bestimmten Ausnahmebedingungen wäre das beamtenrechtlich möglich gewesen. Aber seinetwegen hatte es noch nie irgendwelche Ausnahmen gegeben. Trotzdem nagte in ihm ein heftiges Gefühl der Enttäuschung, als das Präsidium vor einem Monat Kriminaldirektor Gross als Nachfolger präsentierte.

In dieser Dienststelle kannte ihn keiner. Angeblich kam er aus einer grösseren Stadt. Aber bisher hatte es noch kein Mitarbeiter geschafft, ihm gesprächsweise persönliche Informationen zu entlocken. Er legte offenbar grossen Wert darauf, dass man ihn in seinen Zuständigkeitsbereichen nicht überging. Ansonsten versah er seinen Posten unauffällig, ja zurückgezogen.

Da Grimm, was das Dienstliche betraf, an ihm keinen Ansatz zu irgendwelcher Kritik finden konnte, hatte er angefangen, ihn insgeheim persönlich abzuwerten: das Gesicht zu faltig, der Bart zu lang, der Kopf zu klein, die Schultern zu schmächtig, die Arme lächerlich kurz für die Körpergrösse, die im übrigen nicht beeindruckend, sondern eher seltsam wirkte. Grimm konnte sich nicht vorstellen, dass der Kerl früher mal praktische Polizeiarbeit vor Ort gemacht hatte, so wie er selber.

Er klopfte an.

In der Folge hörte Grimm aber nur ein paar undefinierbare Geräusche hinter der Tür: ein Klappen, hastige Schritte, Rascheln, unterdrücktes Ächzen, Stühlerücken.

Er wollte schon aufgeben und hatte sich bereits abgewandt, als doch noch ein „Herein!“ ertönte.

Kriminaldirektor Gross thronte an seinem Schreibtisch und ragte dahinter erheblich höher auf als Grimm hinter seinem. Die geringe Armlänge erlaubte es ihm gerade noch, seine Hände an der Kante der Schreibtischplatte abzulegen. Für einen Augenblick streifte den Inspektor der Eindruck, dass sein Vorgesetzter auf einer Art erhöhtem Polster sass, um imposanter zu wirken.

Aber Grimm war fest entschlossen, sich nicht beeindruckt zu zeigen. „Die Schultern!“, fühlte er sich bestätigt, „und der Kopf - und der lächerliche Bart!“

Das brachte ihn zurück zu seinem Anliegen: „Uns liegt hier ein merkwürdiger Fall vor, Herr Direktor Gross ...“

„Ein schwieriges Terrain, das Ganze.“, schloss Grimm seinen Bericht.

Der Kriminaldirektor nickte dazu. Er heftete seinen Blick auf die Stirn seines Untergebenen und meinte unvermittelt: „Schöne Beule, die Sie da haben.“

Grimm tastete unwillkürlich nach der Stelle. „Das war der ver-dammte Türbalken in dem Zwergenhaus.“ Er erinnerte sich, wie die Zwerge scheinheilig gefragt hatten: „Oh, haben Sie sich am Türlein stossen?“

„Und ich bin überzeugt, dass sie sich ein Kichern verbeissen mussten!“, klagte er.

„Kichern?“ Gross hob die buschigen Augenbrauen so weit, wie sein lächerlich kleines Gesicht es zuliess.

„Getan haben sie es nicht. Aber ich hab jeden Augenblick damit gerechnet."

„Tja, Zwerge sind eben anders."

Grimm hob interessiert den Blick. „Sie kennen sich aus mit Zwergen?"

Die Augenbrauen schossen unwillig wieder herab: „Ich weiss nichts von Zwergen", wehrte Gross ab und richtete sich in seinem Schreibtischsessel auf.

„Wissen Sie was? Ich übernehme den Fall selbst. Lassen Sie alles Material hier liegen."

Auch gut! Grimm trat an den Schreibtisch heran und reichte ihm den Aktendeckel und die Umschläge mit den Bildern, musste dann aber noch einen Schritt näher herantreten. „Der hat wirklich extrem kurze Arme!", dachte er.

Gross griff aber nur nach dem einen Umschlag. „Sind dies die

- äh - verfänglichen Aufnahmen, von denen Sie sprachen?“ Er warf sie hastig in die geöffnete oberste Schreibtischschublade und musste sich weit herabbeugen, um sie zuschieben zu können. „Legen Sie das andere dort drüben hin. Danke. Nun, mein lieber Grimm, ich will Sie nicht aufhalten. Sie haben ja noch den Garageneinbruch im Andersenweg. Haben Sie schon die Fingerabdrücke prüft?“

Die Tür war hinter dem Inspektor zugefallen. Gross hatte wohl wahrgenommen, wie sich Grimms Stirne bei seiner letzten Bemerk-ung in nachdenkliche Falten legte. „Ich muss noch vorsichtiger sein!“, ärgerte er sich, „der hat bestimmt etwas merkt“.

Ächzend schälte er sich aus dem zu grossen Jackett, stiess die von den langen, weiten Hosenbeinen verdeckten Fussstützen von sich und hüpfte von dem dicken Sitzpolster herunter. Das tat gut! Jetzt kam er auch besser an das Telefon heran. Die Nummer hatte er noch genau im Köpfchen.

„Ja, ich bin's. Fragt jetzt nicht! Ich erzähle euch alles später einmal. Das Rotkäppchen muss noch einmal kommen und für uns tätig werden. Ja genau, wie damals, als wir noch unserer acht gewesen. Der Name ist Grimm. Ihr kennt ihn. Wie ich weiss, habt ihr ihn schon in unserem Häuschen troffen…"

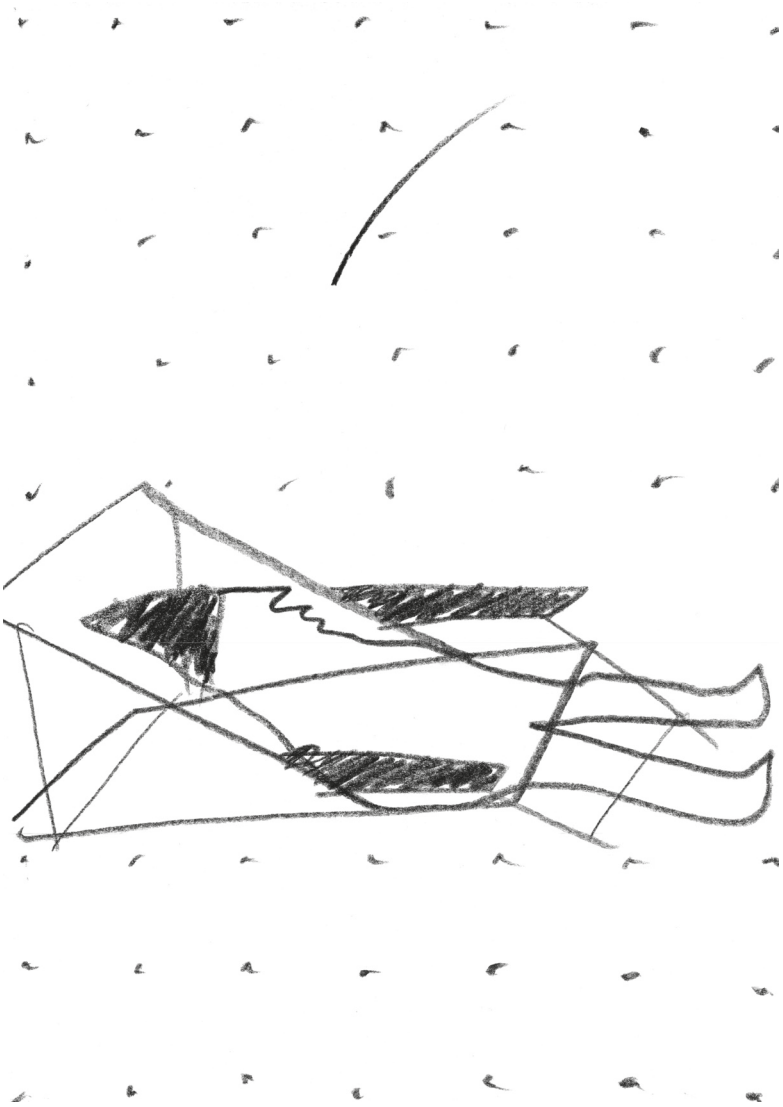
Kriminaldirektor Gross legte den Hörer zurück, rieb sich die Händchen und kicherte. Eine Entdeckung musste er nicht fürchten, nicht in dieser Position.

Kuddel-Muddel

Kuddel-Muddel liggt an een warmen Sommerobend bi sick to Huus in den Appelgorn op den Rüüch in’t Gras un kickt in den Heeben. De Mond schient und de Wulken trecken an em vörbi.

Een feinet Wesselspeel. He kickt den Mond stief in’t Gesicht, un op eenmol hett he dat Geföhl, de Mond kickt em an. So geiht dat hin und her. In Gedanken treckt he mit de Wulken wieder in Richtung See. Jo, to See fohren, dat is mien Sinn. In de Nacht von den 2. op den 3. November 1970

Oh,dor is een Sternschnupp un dor noch een!



schnappt he sick heemli een Fohrrad un strampelt in Richtung Hamborg. Kuddel-Muddel is een beeten tumpig un kümmt mit den Verkehr in de Grootstadt nich so goot torecht. Dor gifft dat jo ok soveel - veel to veel - to sehn. De Kopp geiht no rechts un geiht no links. Allns will he mitkreegen. Dorbi översüht he de Trepp no de Landungsbrüchen rünner un rattert dor mit sien Fohrrad hoppla hopp rünner un knallt gegen een Laternpool.

He umklammert den wie en Oop de Palm. Dann krappelt he vun den Pool rünner, sorteert sien Knooken, Sinn un sien Fohrrad. De Acht ut sien Vörrad arbeit he mit de Fööt un Han'n ruut un humpelt nun mit sien Blessuren över de Landungsbrüchen wieder to de Hüüerstell. He steiht, de Schippermütz in't Genick schoben un de Han'n deep in de Daschen, vör den Hüürbaas

un seggt: „Ick will to See fohrn!“

„Mien leeve Jung, dat is wie een Sprung int Wooter,“ seggt de Hüürbaas, „obers wenn dat ween schall, denn kannst du morrn mit een Bononendamper to See fohrn. Hier hest du dien Seemannsbook un fohr man glieks mit de Hoobenbarkass no den Logerschuppen 98; dor liggt de Damper ‚Heinmück‘. Geihst an Bord un melds di bi den Kaptein Meyer.“

De eerste Seefohrt gung los. Op de Elf weer noch allns propper, un he kunn nachts ok an de Reeling stohn un so vör sick hindösen. Oh, dor is een Sternschnupp, un dor noch een. Gau watt wünschen un vör di beholln.

Ruut gung dat mit den Damper op de Nordsee, dörg den Äärmelkonol un op den Atlantik mit Südkurs wieder. Dat Wedder weer ruuger worrn, un de Atlantikdünung nehm bannig to. Kuddel-Muddel sien Mogen gung ok mit aff un dool. Wenn de Damper in so een grootet Wellentol rünnerrutschen de, hall he keen Deck mehr

ünner de Fööt. He mut sick mit de beiden Hann an de Reeling fastholln. Öbel, öbel. He schweft mit de Fööt övert Deck un mut fürchterli kotzen; oder weer he een kotzender Kuddel-Muddel ant Schweben? Dat is jo schlimmer as de Märschenstunn mit de Geschicht ‚Wer hett dat Sschneewittchen umbröcht'. De Kopp hett em brummt, as wenn sick dor een ganzen Bienenschwarm innest hett.

Allns geiht eenmool vörbi. No Wind un Regen kümmt Sünnschien, un de Welt is ok för Kuddel-Muddel wedder in Ordnung. De Damper mookt in een grooten sponischen Seehoben een Twüschenstopp. Kuddel-Muddel mookt mit feinet Schapptüüch an sien eersten Landgang in een uutlännischen Hoben. De Kurs is direkt in een Hobenspelunke. De Dör op un rinn. De Luft is ton dörgschnieden so dick verqualmt. Dat rüükt dorbin no Schweet, Parföng, schoolet Beer un Uriensteen, dorto luude rhythmische südlännische Musik un een Barg Matrosen, Hobenarbeiters un Deerns. De Deerns mit stramme Röck un lange Beens mit Dörgblick und wülstige Rüschenblusen mit een gooden un freen In- un Uutblick. Kuddel-Muddel sett sick an de Teek un bestellt sick

eerstmool een deftigen sponischen Coktail un haut em achter de Kiemen. Schmeckt bannig goot, noch een, noch een un noch een.

De Deerns, de Flittchen, keemen em vertruli neeger un uutgereken mit so een verdüübelte Hex mit een Indianerbemolung hett he sick inlooten. Een Harpyie vun Wief drängelt de Hex an de Sied un mookt den Kuddel-Muddel so richdi an, datt em ganz schwummerig dorbi warrd. Hier noch een Drink un dor noch een Drink. Vun een ton annern Schluck süht Kuddel-Muddel de Welt jümmers rosiger. Över de Danzfläch kümmt een dralle, dicke Sponierin mit rosige Backen op em to; de hett jetzt den Vörrang. De Trubel in de Spelunk nümmt jümmers wieder to un Kuddel-Muddel denkt, wi koom ick hier ut düssen Billerrohmen bloss wedder ruut. De annern beiden Wieber, de Hex un de Harpyie, wüllt sick vun den Schinken - den Kuddel-Muddel - nich affdrängeln looten un rangelt sick energisch twüschen de Dicke un em un lammanteert fünsch miteenanner herum. Rums, bums is de beste Krawall vun den Tuun reeten. Se kreegt sick in de Plünn un de hochtupeerten Hoor. Eh Kuddel-Muddel sick versüht, sünd se sick in de Spelunk all miteenanner an rapsen. Kuddel-Muddel

mischt sick mit sien Duners ok noch dortwüschen. De Dischen, Stöhl, Bloomenvoosen, Glös un Aschenbeekers fleegt dörg de Gegend. Een Disch marschiert sogor dörg de Dör no buuten un een poor Matrosen överwech achteran. Kuddel-Muddel harr eenfach toveel Coktails drunken un kunn sick bi de Prügelee eenfach nich mehr op de Beens holln. He hett een Bruchlandung op den Footborn mookt, mit all de Scherben, den Schiet un den Ooskrom.

De Trubel gung wieder över em hinwech. Half in Dilierium hett he gornichts mehr mitkreegen, obers ton Överleeben harr he toveel Glas, Trampelee, Schiet un Dreck affkreegen. Een Sponierin mit Hart wie een Rötkäppchen hett em an de frische Luft trocken. De Orion stunn hoch an den Heeben. Kuddel-Muddel hett sien Bononendamper un sien Heimat nienich wedder sehn.

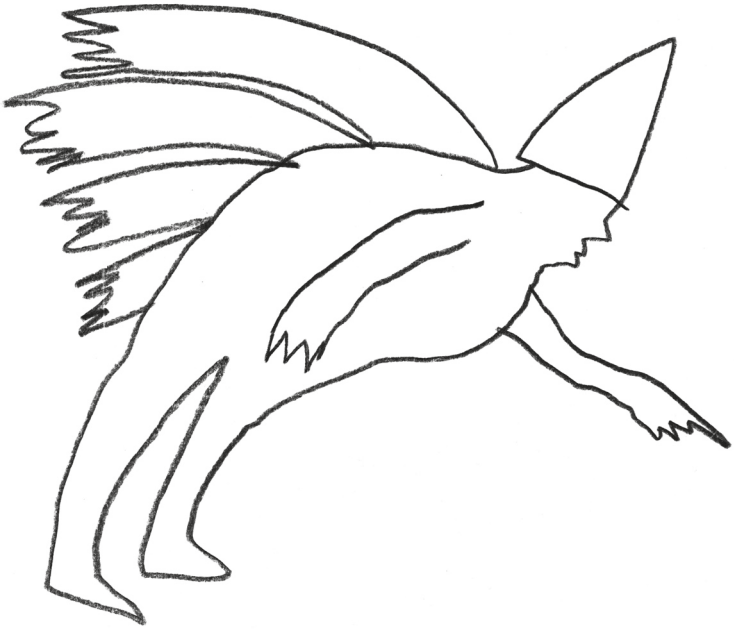
die Autoren und ihr Objekt

123

Marianne Tralau
Robin Romanski
Christiane Feuerstack
Semjon Feuerstack
Jörg Lütjohann
Ewald Huss
Heiner Marten
und das Buch

Es ist ihnen aufgefallen! Sie haben es hier mit einem wissenschaftlichen Werk und den Erforschern der berüchtigten tralauschen Gartenzwerge zu tun. Ursprünglich in der Schweiz lebend, wanderten die sehr lebendigen Gesellen aus, da ihnen die traute Biederkeit der dortigen Menschen und Zwerge heftig zuwider war. Selber sind sie eher dem Dramatischen zugetan, lieben

Oma lag schon tot im Gras.



Autoren

den ungebremsten Aktionismus und finden Befriedigung in Situationen, die tragisch-wüst in heftigen Sex- und Blutorgien eskalieren.

Leider haben die tralauschen Gartenzwerge einige Eigenheiten ihrer ursprünglichen Heimat nicht abgelegt, sondern überspitzend kultiviert. Sie lieben - dieses Buch legt davon Zeugnis ab - wiederkehrende Motive und vertiefende Wiederholungen. Auch haben sie eine geradezu panische Angst vor jenem „sz“ zu zischenden Schriftzeichen. Niemals lesen sie ein Buch oder Schriftstück, dass den so verhassten Buchstaben enthält. Einige Forscher gingen deshalb langzeitlich, aber irrtümlich, davon aus, dass diese Zwerge ungebildet seien.

Wir verdanken jedoch Marianne Tralaus subtilen und über 60jährigen

Forschertaten die Beobachtung und zeichnerische Artikulierung der stupiden Zwergenmotive und die abgrundtiefe Erforschung des vorgefundenen dramatischen Ansatzes.

Der noch jugendliche Robin Romanski hat zeitlebens die Alltagsphilosophie dieser Zwerge studiert; seine Minitauren sprechen Bände über seine feinsinnige Beobachtungsgabe.

Daneben hat die Karmaforscherin Christiane Feuerstack den esoterischen und feinstofflich kosmischen Teil der Tralauzwerge in monatelangen Meditationen durchleuchtet.

Den später gescheiterten Versuch der Tralauzwerge, sich Zutritt zu den menschlichen Verhaltensweisen und Berufen zu verschaffen, konnte Jörg Lütjohann ermitteln. Von Haus aus ist er profunder Kenner der Zwergensprache, die in sein Werk einfliesst.

Semjon Feuerstack hat die literarischen Strömungen der ungestümen Tralauer, wie sie sich selber nennen, durchdrungen und, wie Gerüchte behaupten, seine Ballade sogar zusammen mit einem der Zwerge

geschrieben.

Fest verwurzelt mit dem norddeutschen Teil der ausgewanderten Schweizer ist der Admiral Ewald Huss, der eine artgerechte plattdeutsche Zwergenskippergeschichte aus dem vierstreifigen Kapitänsärmel schütteln konnte.

Ritha Elmholts Verdienst ist es, die sich fachlich nicht sehr freundlich gesonnenen Autoren zu vereinen und ihren Manuskripten mit scharfer Lupe die für Laien unverständliche, wissenschaftlich-kryptische Sprache zu entwirren und menschlich verständlich zu machen.

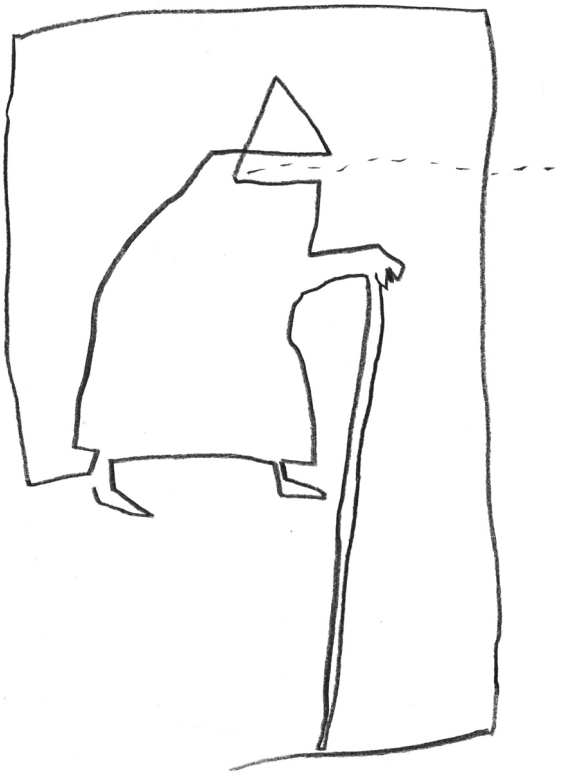
fognin

Marianne Tralau

Marianne Tralau zeichnet. Marianne Tralau stellt aus. Marianne Tralau installiert. Sie verweigert die Bezeichnung Künstlerin. Sie betont die Handweberin (mit Staatspreis). Sie behauptet, Proletin zu sein und war Lehrerin (Handarbeit und Mathematik). Ihr Vater war Bauhausschüler, ihr erster Mann Kölner, Katholik und Künstler. Der Zweite ist Journalist, Filmemacher und Quergänger. Nach der Trennung schlossen sie Freundschaft. Kompromiss ist nicht ihr Wort, die Ecke jedoch - die umdiegedachte wie die faktische - ihr Wohlfühlort.

Als Galeristin schrieb sie KAOS auf ihre Fahne (in Grautönen) und versammelte zukünftige Avantgarde. Ihre Projekte erzählen Geschichten, können das Publikum entbehren, sind manchmal gnadenlos und stets

Er legte offenbar grossen Wert darauf, dass man ihn in seinen Zuständigkeitsbereichen nicht überging. Ansonsten versah er seinen Posten unauffällig, ja zurückgezogen.



einen Schritt weiter als gut tut. Vor reichlich 70 Jahren irgendwo geboren, war sie viel zu lange in Köln und lebt nun voller Freuden in Eckernförde. Sie zeichnet mit der Graphitmine in der geballten Faust und freut sich diebisch, wenn entrüstete Omas ihre Werke mit „das können meine Enkel auch“ kommentieren. Und sie würde auch 120 Jahre weiterarbeiten, wenn es noch einfacher ginge, der Strich noch treffender würde und sie das Schnapsglas weiterhin an die Lippen bekäme. Und sie wundert sich über die vielen Freunde, die weit reisen, um sie zu sehen, über die Anerkennung und die Berufung in Gremien, in denen sie eigentlich nicht sein wollte und

nun doch ausgesprochen gerne arbeitet. Denn ursprünglich wollte sie nur ein paar rote Fäden spannen, eine kleine Performance namens Leben und geheime Geschenke hinterlassen, die keiner haben will.

Wenn sie am ersten Sonntag jeden Monats den Namen ihrer Galerie – Frühstücksbühne - zum Programm erhebt und beim Frühmahl zur Kleinkunst animiert, dann treffen Kulturbürger auf Chaotenkünstler, amüsieren und unterhalten sich. Donnerstags mutiert sie von der Asthmatikerin zur Raucherin und agiert als Markenzeichen des Künstler & Chaoten Stammtisches. Ihre roten Fäden werden zu Netzen, an deren Knoten unzählige Kollegenfreunde die Ecken umfassen an vielseitigen Orten wie dem Künstlerhaus, Altstadtverein, Gebekum, Wohngemeinschaft (langjährig), Kaosnachfolge, Internet, Museum, Frühstücksbühne, Wikipedia, Familie (zwei Söhne, eine Tochter, reichlich Enkel überwiegend in die ART geschlagen). Und sonst? Vielerlei! Sie kocht schlecht und - wie sie behauptet - ausschließlich Kartoffeln, lässt sich von den Freunden zum 70ten mit realitätsfernen Pornos feiern, mag

Viertel-, Halb- und Achteltöne, besonders aber Zwischentöne - wenn sie unbestimmt sind – (aber keine ganzen) verwirft jeden Tag drei Ideen und bringt alle zum Wundern. Gewöhnlich ist, was sie selbst verwundert. Manchmal läuft sie mit Skistöcken durch die Gegend und hat stets die falsche ihrer drei Brillen dabei.

Dies ist kein Nachruf. Dies ist Marianne HEUTE. Morgen ist sie ganz anders. Aber das ist ein anderes Buch.

fognin

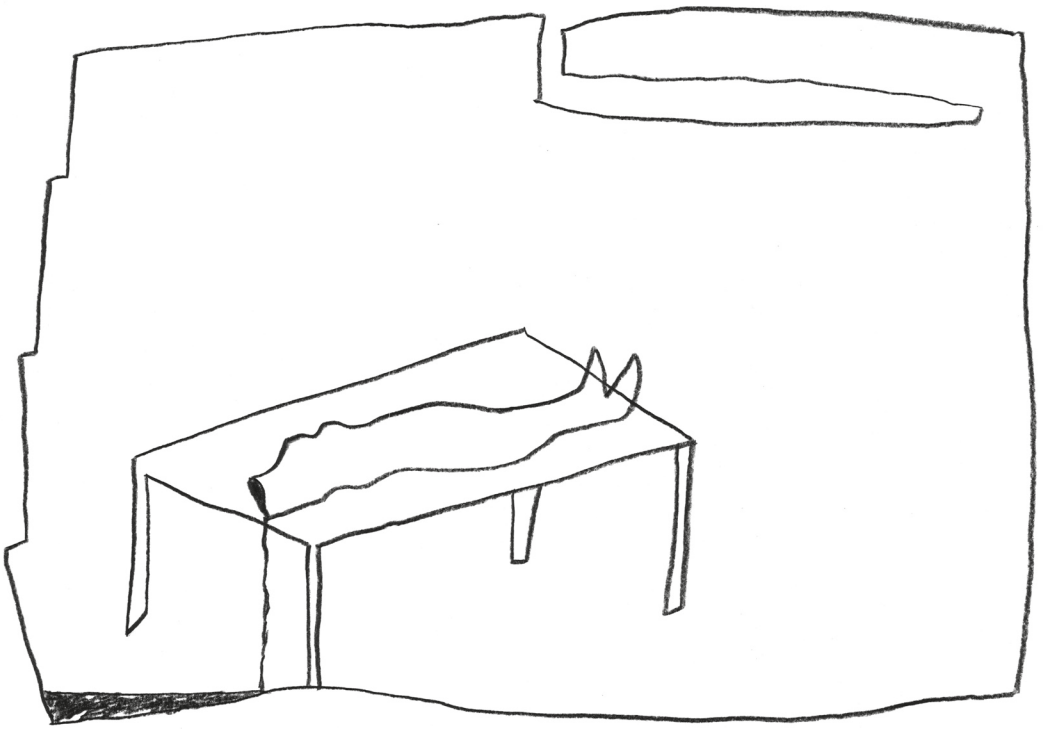
Robin Romanski

fognin

Christiane Feuerstack

Gespräch am Mittagstisch. ER: „Hör mal Sohn, die Marianne

Die Fingerabdrücke weisen eindeutig auf Oma hin.



Karmaforscherin," verbessert SIE, „außerdem habe ich jede Menge Geschichten geschrieben, warum also nicht eine über Gartenzwerge versuchen..." Die Spagetti haben der Anziehungskraft der Erde nachgegeben und finden sich halb auf der Hose, halb im Magen wieder. „Esoterische Gartenzwerge, haha, ne-ne, lass das mal lieber sein, das ist was für den Sohn. Aber...," jetzt wird ER richtig großzügig, „du kannst dir die Bilder ja mal anschauen; denn sie werden dir gefallen. Auch wenn du nicht schreibst!" SIE schaut ihrem Ehemann zu, wie der die kalten Spagettis mit der ebenso kalten Soße gelassen auf der Gabel hin und her schwenkt, und

Aber SIE hat keine Lust mehr in derartigen Tischgesprächen. „Ich bin

denkt sich ihren Teil.

Auf solche Weise kommt eine Frau wie Christiane dazu, an diesem Buch mitzuarbeiten. Als Eurythmistin, Karmaforscherin und Autorin des menschmedien Verlags ist sie nämlich fähig, eine „esoterische“ Zwergen Geschichte zu schreiben – wenn auch nicht ganz so akribisch wie bei ihren Forschungen in „Graf Saint Germain im Spiegel der Widersprüche“ und nicht ganz so seelenvoll wie in den „Karmageschichten“. Aber von beiden genügend und natürlich mit viel Humor. Humor, den sie unter anderem dringend braucht, um über ihren Mann zu lächeln, der mit einem Spagetti hinterm Ohr dieses Buch verlegt hat.

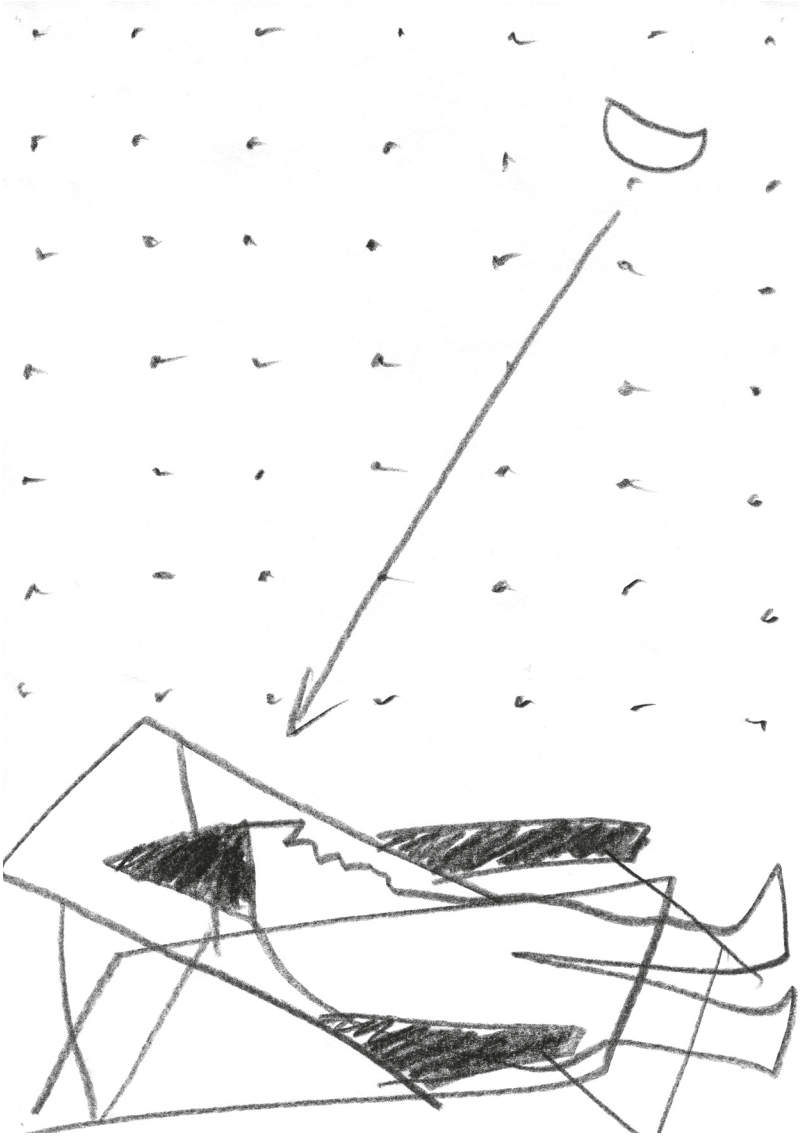
fognin

Semjon Feuerstack

Biographischen Notizen über einen jüngeren Menschen haftet immer etwas Peinliches an: Entweder werden ausführlich Belanglosigkeiten abgehandelt (Er besuchte insgesamt vier Schulen, bei zweien gelang es ihm rauszufliegen), oder es werden Bedeutungslosigkeiten hochstilisiert (Bereits während er die erste Klasse besuchte, erlernte er das Geigenspiel, um der unsäglichen Langeweile des all-zukindlichen Unterrichts entfliehen zu können). Anekdotische Veranlagungsbeschreibungen von kindlichen Veranlagungen lesen sich wie der Nachruf auf einen vollkommen undeutenden Greis: „Während des zweiten Schuljahrs schrieb er schon ausführliche ‚humoristische Gedichte, eine Fähigkeit,

die er stets zu weiterer Meisterschaft entwickeln konnte.“ Der zu beschreibende Knabe ist aber kein Kind mehr. Mit 18 (diese Zahl stellte sich als entwicklungs-fähig heraus und hat sich laufend verändert) gilt man als erwachsen, verfügt über etliche Fähigkeiten und recht wenig statistische Biographie. Oder aber doch: Seine Gedichte und Lieder, die zu jedem beliebigen Anlass punktgenau entstehen, sind nicht gezählt, dürften aber eine

„Du darfst dir etwas wünschen," meinte der Mond trocken.



dreistellige Zahl haben. Ein oder zwei Dutzend eigene Kurzfilme sind über das Internet unter seinem Namen ladbar. Die Filme, an denen er massgeblich mitgewirkt hat, bleiben ungezählt, genau wie die unübersichtliche Menge Aktenmaterials, die von Semjons Freude kündet, sich mit beamteten Seelen zu reiben. Ein umbequemer Mensch also? Sicherlich momentan und bisher. Ein kreativer Mensch? Natürlich, obwohl unerwähnt blieb, dass er bereits als Kind Strassenmusiker mit eigenen Liedern war, dass zu der frühen Geige noch ein mittleres Saxophon sich gesellte und inzwischen die für Liedermacher obligate Gitarre dominant ist.

Ein junger Mensch hat es wirklich schwer. Die Kindheit ist abgeschlossen, die Jugend mittendrin und die Zukunft unbestimmt riesengross. Alles, was es zu berichten gibt, hat ein „Geschmäckle“, wie der in Stuttgart geborene Eckernförder vielleicht sagen würde. Also vermeiden wir es lieber, Vergangenes zu bemessen, beobachten wir lieber seine Zukunft - ein Stück Zeit bleibt uns wohl noch.

fognin

Ewald Huss

Mit neun Jahren hat Ewald Huss angefangen zu segeln, auf alten Schiffen. Auf sehr alten Schiffen, denn direkt nach dem Krieg waren die brauchbaren Boote beschlagnahmt. Mit dem notdürftig reparierten Kahn ging es dann gleich hinaus auf See. Eine gute

Gelegenheit für den Dithmarscher, endlich schwimmen zu lernen.

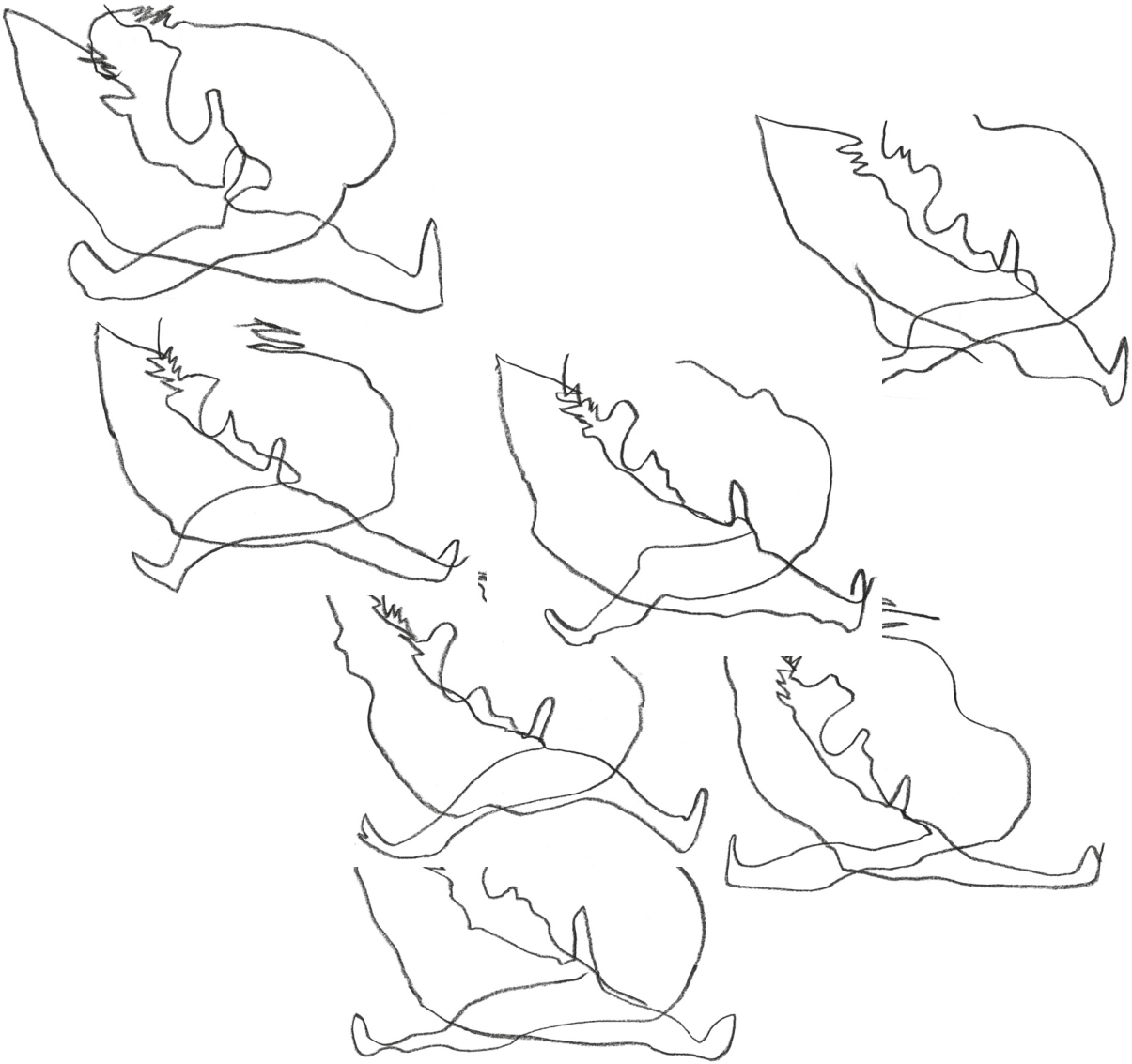
Beim Lernen ist es dann auch geblieben. Da der 15jährige als zu „spittelig“ für den Beruf des Seefahrers angesehen wurde, sagte sein Vater: „Junge, du warst Smitt!“ Ja „to lütt“ für Seemann, aber gross genug für das Schmiedehandwerk.

Ewald Huss ging dann zur Marine. Dort konnte er Yachten fahren. Und sich mit Schiffmotoren beschäftigten. Er machte den Maschinenbautechniker und wurde Bootsmann und Segelausbilder, bevor er zum Heer wechselte. Er wollte Berufssoldat werden, aber ein Sportunfall stoppte diese Karriere, und so er entdeckte seine

kaufmännische Ader. Aber vorher erlernte er, noch bei der Bundeswehr, den Beruf des medizinischen Bademeisters und Masseurs. Nebenbei fast kam noch Fusspfleger und Kosmetiker dazu. Als Investmentberater wandelte er dann auf den Spuren von Berny Cornfeld. Sehr lange ging die Anlagepraxis nicht, die Banken mauerten und fürchteten die Konkurrenz. In der alten Heimat Dithmarschen wurde ihm ein Job als Versichungskaufmann angeboten. Er nutzte die Möglichkeit und

148

Zwerg in verfänglicher Situation mit verschiedenen Frauengestalten - teilweise furchterregend hässlich, abstossend, dick - vor allem aber gross!



verkaufte seinen neuen Kollegen Vermögensanlagen. Dann eroberte er die Inseln und versicherte die Kühe der Bauern. Auf platt natürlich. Über den kleinen Umweg einer eigenen Generalagentur ergriff ihn der Beruf des Häusermaklers. Dieser nunmehr dreizehnte Beruf machte die Agentur überflüssig. Dann kam die Wende. Nicht die politische, oder die deutsche, sondern die Husssche. Ewald schmiss alles hin, verkaufte alles Hab und Gut und wurde Betreuer von Behinderten.

Die Lebensgemeinschaft, mit der er zusammenarbeitete, besass auch einen kleinen Kutter, mit dem die Behinderten auf See fahren konnten. Der Kutter hieß „Ruth“, hatte siebzig Jahre auf seinem hölzernen Buckel und war etwas heruntergekommen. Bald entschied man, ein älteres Boot, die „Platessa von Esbjerg“, für therapeutische Zwecke zu erwerben. Auch mit diesem Schiff wurden weiterhin Fahrten mit Behindertengruppen gemacht, aber auch Schulklassen - vorzugsweise von Waldorfschulen - bekamen die Chance, Segeln als soziales Abenteuer zu erleben. Huss wurde, endlich, Kapitän - oder wie man korrekter sagt: Skipper der Platessa. Inzwischen ist er viele lange Jahre in diesem Beruf unterwegs. Während im Sommer Schulklassen, Behinderte und Nichtbehinderte seine Bootsgäste sind, und viele auch als Erwachsene immer wieder mit ihm und seinem Schiff in die dänische Südsee fahren, hat er im Winter in Eckernförde mehr Zeit für Kultur. Dann schreibt er seine plattdeutschen Geschichten und tummelt sich auf der Szene der „Künstler & Kaoten“. In Eckernförde

ist Ewald bekannt wie ein bunter Huss, und auch er kennt alle. „Die Stadt ist überschaubar, und ich mag sie einfach“, beschreibt er das Verhältnis lakonisch.

Das scheint umgekehrt auch so zu sein. Oder warten alle einfach nur darauf, welchen Beruf Ewald Huss demnächst ergreift?

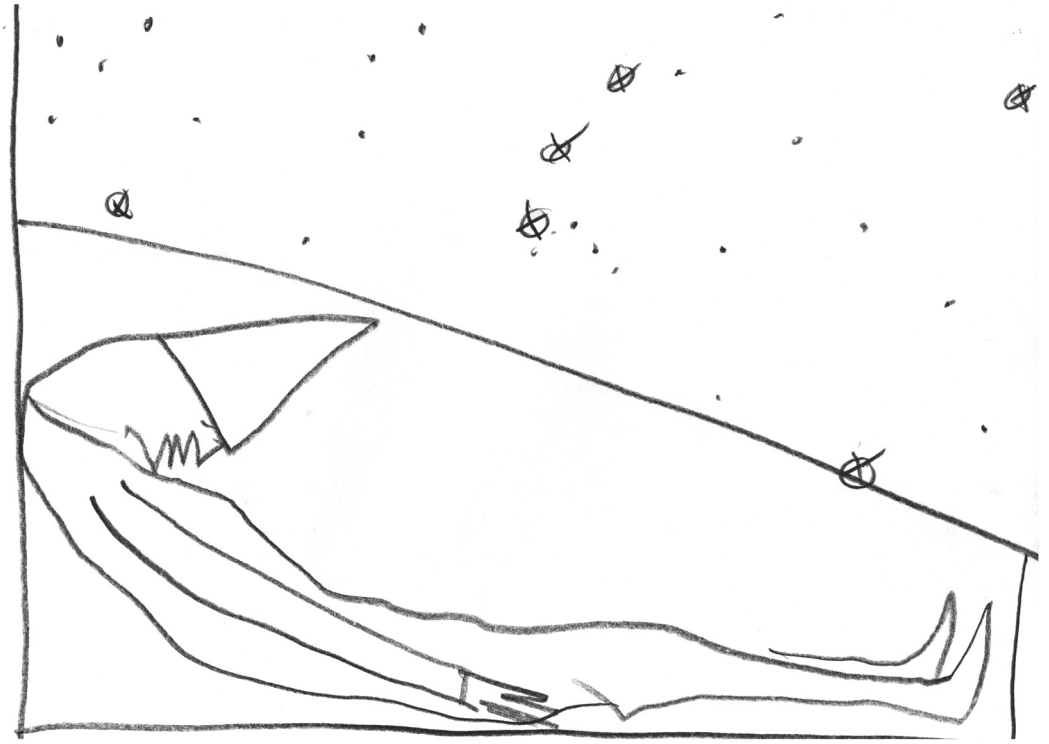
fognin

Heiner Marten

An einem Buch arbeiten viele Menschen. Dieses Buch hat eine Besonderheit: Heiner Marten wurde als Harmonieberater hinzugezogen. Heiner ist Schmied. Darauf ist er stolz. Seine Marterialien sind Feuer und Eisen. Wuchtige Bandfedern von riesigen Fahrzeugen lassen seine Augen leuchten. Daraus entstehen neue Dinge, filigrane und

brauchbare und immer wieder Plastiken und sakrale Gegenstände. Von Feuer und Eisen erzählt auch seine Biographie. Geboren, Realschule, Lehre - alles in Eckernförde. Eine solide Grundlage, um etwas daraus zu machen: Werkzeugmacher in einer Waffenfirma. Während des technischen Gymnasiums arbeitet er weiter an soliden Werkstücken, lernt verschiedene Werkstätten kennen und ihre unterschiedlichen Meister. So ist das Abitur nur eine kleine Unterbrechung der praktischen Arbeit. In den Achtzigern geht es hinaus in die Welt, die Uniwelt von Hannover. Neben der obligaten Metalltechnik vertieft sich Heiner Marten in die politischen Wissenschaften, erkundet das Werkstück Leben. Den Magister zieht es wieder in die Heimat; als Lehrer für Metallgestaltung zeigt er den Stiften, wie es ist mit dem Feuer, dem Eisen und dem Leben geht. Später leitet er die Landesfachklassen für Metallgestaltung in Schleswig-Holstein. Wenn man ihn fragt, dann verrät er erstmal nur, dass er Schmied ist. Und Lernender natürlich. Feuer, Eisen und Leben. Seine Schüler irritiert er anfänglich: ruhig dasitzend und freundlich grinsend, egal was passiert. Dann hat er viele Fragen

De Orion stunn hoch an Heeben. Kuddel-
Muddel hett sien Bononendamper un sien
Heimat nienich wedder sehn.



an die jungen Menschen, ein Lernender. Bei ihm müssen die Schüler vorerst nur eins begreifen: dass Schule ganz anders ist. Der Rest entwickelt sich schon, man sollte sich Zeit lassen und vielleicht etwas nachdenken.

Spannender als die äußeren Daten des Lebens sind bestimmt die inneren. Die manifestieren sich bei Heiner Marten gewiss in seinen Werken. Seit vielen Jahren stellt er aus, organisiert Austellungen

und sucht die Begegnung mit gestaltenden Kollegen, das Gespräch, den Austausch. Deutlich ist in den Objekten die Vorliebe für sakrale Gegenstände zu erkennen. Eigentlich sind alle Plastiken des Schmiedes, Metallbauers und Gestalters aus einem tiefen Verlangen zu ergründen, zu forschen, verstehen und zu wandeln entstanden. Egal, ob Kerzenständer oder Tisch: praktisch ja, (sehr sogar und im Detail durchdrungen) aber nicht profan.

Wenn man über den ästhetischen Reiz, über die Perfektion der Materialbehandlung auch noch Hintergründe erfahren will, braucht man Geduld im Gespräch mit Heiner Marten. Nach einigen Schwänken, mindestens einer deftigen Zote und bewußt lässlicher Auslassung der alltäglichen Kalamitäten kommt er zu den Hintergründen. Zahlen spielen eine Rolle und ihre Beziehung zur Schönheit. Und, die Erkenntnis, dass das genaue Mass zuviel ist und das berechnete Augenmass das dem Menschen entsprechende ist. Der goldene Schnitt dominiert, aber jenseits der sichtbaren Kanten und Flächen; der Goldene Schnitt bewegt sich in den Raum hinein und - an dieser Stelle wird das Gesicht des Erzählenden

von einem umfassenden Lächeln ergriffen - gestaltet das Umfeld, die Beziehung. Zufall? Bestimmt, beim Gestalten entsteht so mancherlei, doch der Meister hat auch gelernt anzunehmen. Auch das Zugefallene will erkannt, gedacht und angenommen sein.

Lieber Leser, wenn du nicht die metallenen Werke von Heiner Marten kennst - das grosse Kreuz mit seinen schwarz- goldenen magischen Strahlen, die große Plastik „Inspiration“ die jetzt nach einer Reise in den Schwarzwald wieder in Eckernförde weilt, dann nimm dieses Buch als Ersatz. Feuer, Eisen und Leben aus Papier.

fognin

der Verlag

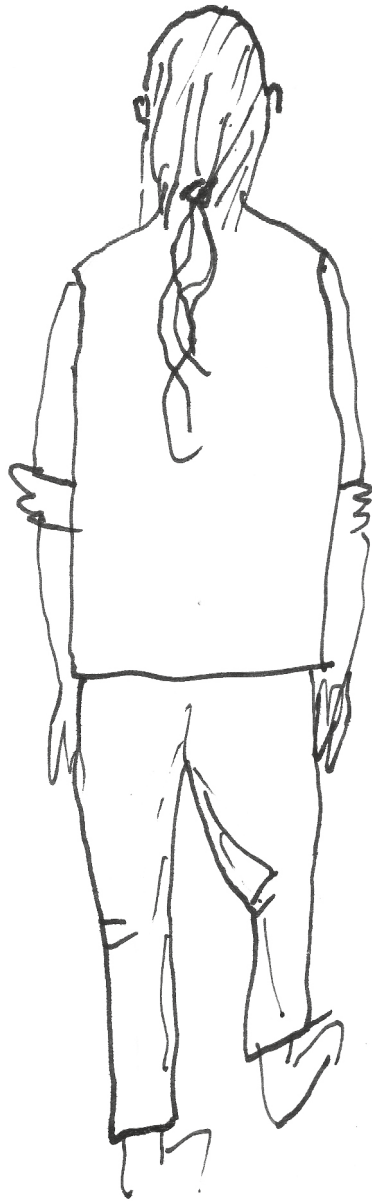
Seit über zwanzig Jahren hält der Borbyer Werkstatt Verlag in Eckernförde die Kunst des Büchermachens hoch. Benannt nach dem Stadtteil Borby, in dem als besonders eigenwillig und tatkräftig bekannte Menschen wohnen, hat sich das Programm deutlich dem Schwerpunkt „Kunst“ gewidmet. Neben Lyrik und Büchern von bildenden Künstlern waren früher auch pädagogische Werke zu finden. Seit im letzten Jahr Markus Feuerstack die Verlagsgeschäfte übernommen hat, entfalten sich auch esoterische Themen. So ist das erste neue Buch über den international viel diskutierten Grafen von Saint Germain erschienen, der 1784 in Eckernförde gestorben sein soll. Auch die Musikwerke dieses unter anderem als Alchimisten gerühmten Mannes sind auf CD über den Verlag erhältlich. Für das nächste Frühjahr ist ein umfangreiches Buch über die letzte Heimat des Grafen geplant. „Typisch Eckernförde“ vereint eine grosse Zahl

wesentlicher Autoren der Ostseestadt und soll über historische Quellen bis hin zu aktuellen Themen informieren. Eine wesentliche Rolle spielen in dieser Region die zahlreichen Künstler und Kreativen, die hier ihre Heimstatt gefunden haben. Mit ihnen plant der Verleger, noch viele schöne Bücher zu machen.

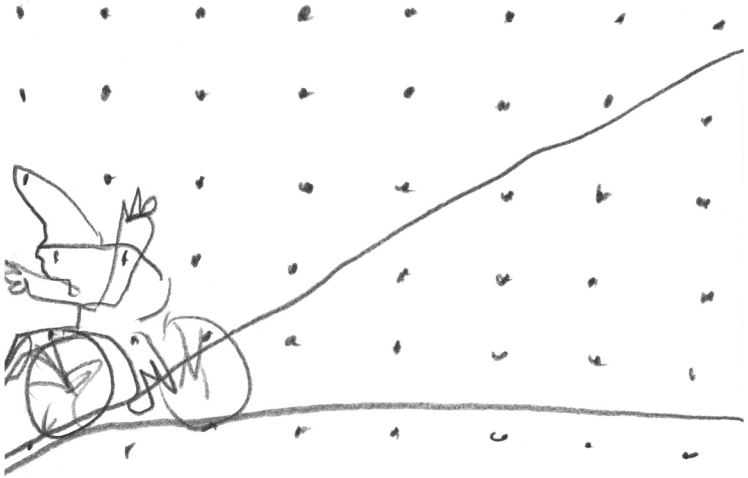
Als eine Selbstverständlichkeit in den heute wirtschaftlich schlechten Zeiten bietet der Verlag seine Tätigkeit auch als Dienstleistung an: Lektorat, Gestaltung, Satz, Herstellung, Papier- und Einbandauswahl. Druck und andere geheimnisvolle Arbeitsabläufe aus der Welt der

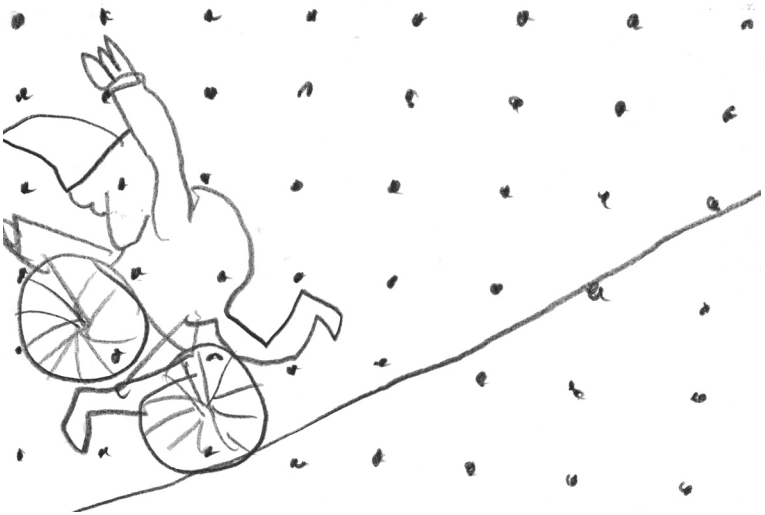
Danke Falko

Ohne die von ihm organisierte
Ausstellung in der
Treppenhaus-Galerie Mohr
gäbe es dieses Buch nicht. Mit einem
weis(s)en Mann still im Hintergrund
werden viele Dinge möglich. Typisch Falko!



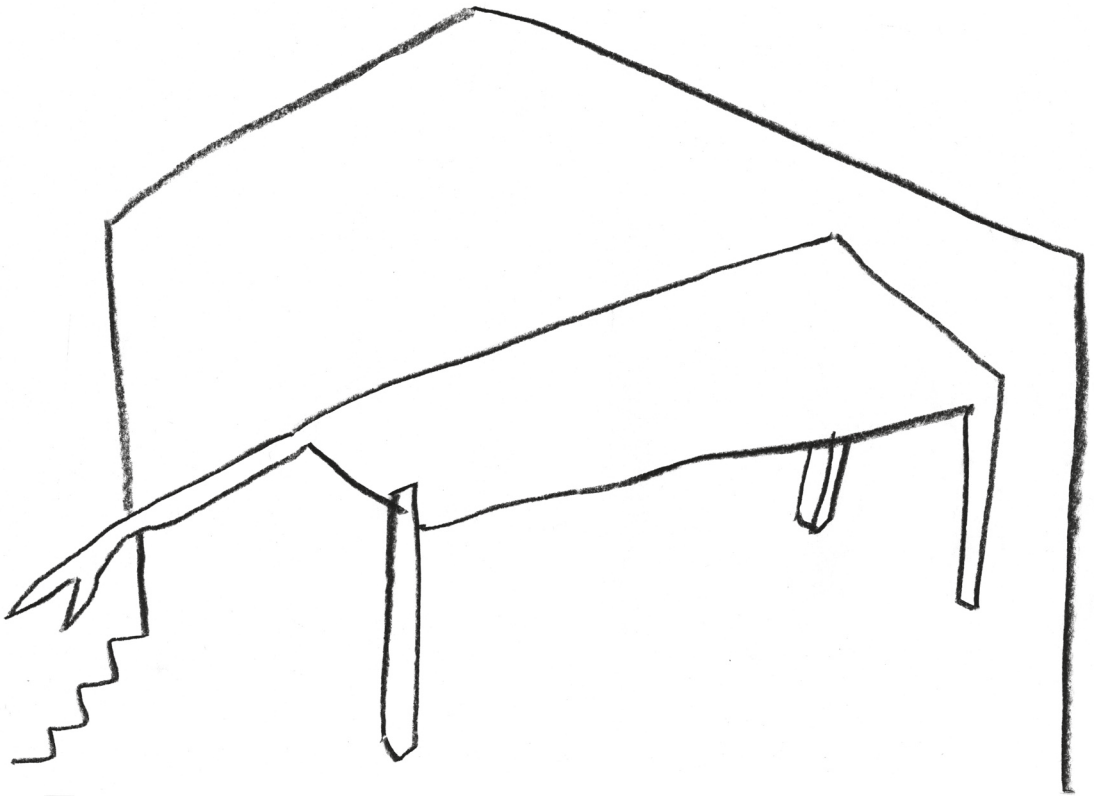
Heftig schepperte das Fahrrad gegen den Bordstein, während der Unglücksfahrer noch ein wenig weiter rollte und zu Füssen einer Hecke liegen blieb.





Die Bilder waren eindeutig zweideutigen Inhalts.

Die Möbelpacker hatten sich gut versteckt.

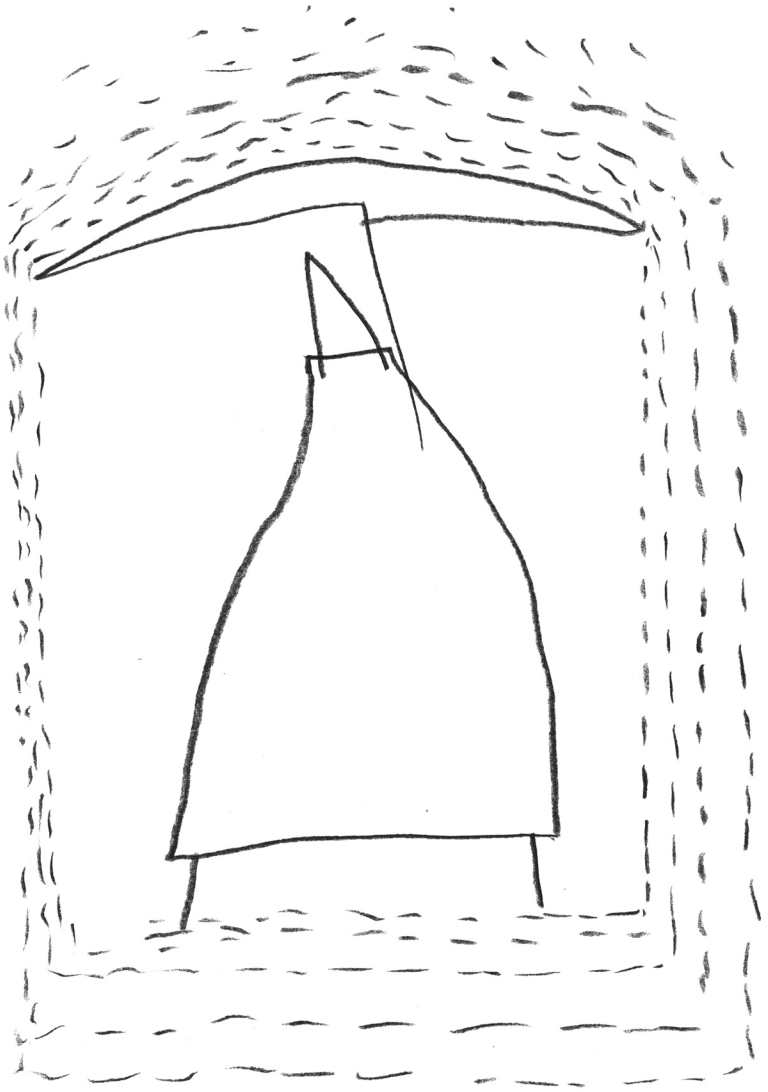


Der Praktikant trat hinter ihn und blickte ihm neugierig über die Schulter. Er stiess einen Pfiff aus.

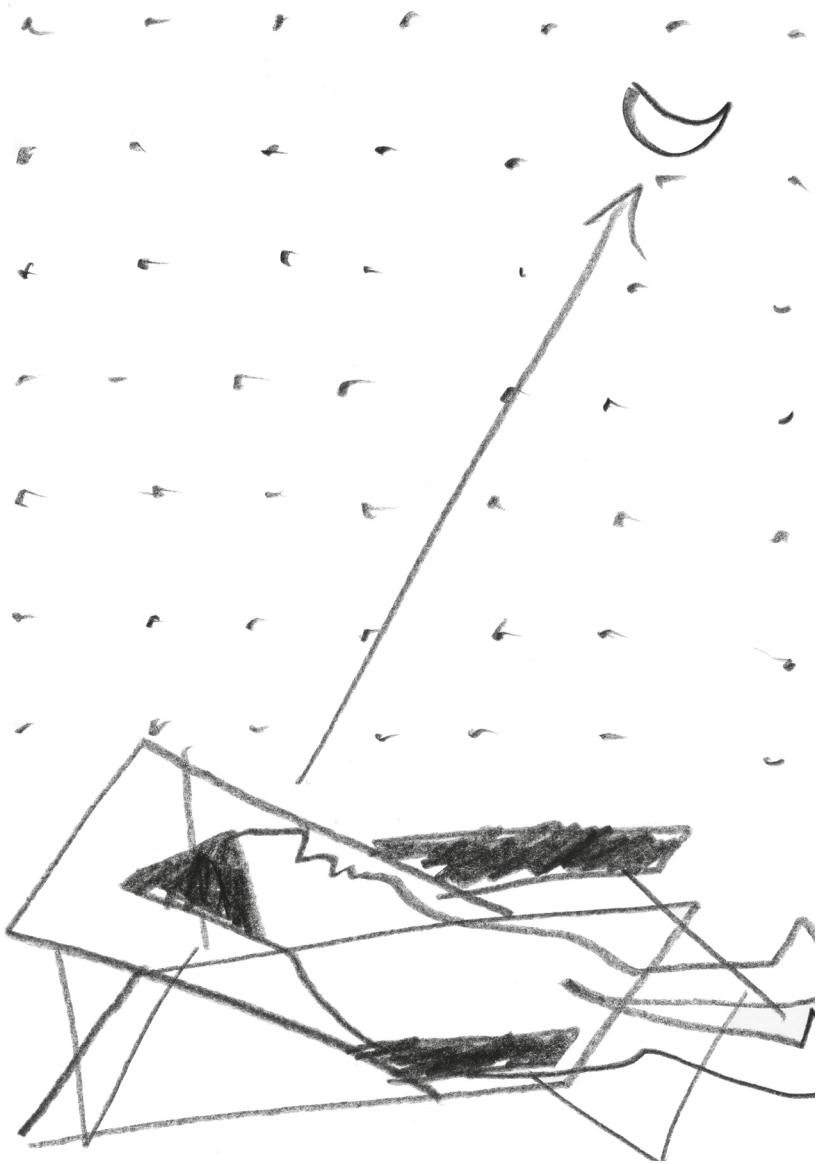
170

Es war ein lauer Sommerabend, als sich plötzlich vor ihm das Gebüsch teilte und nach einigem Herumnesteln ein warmer Regen auf ihn nieder ging.

1

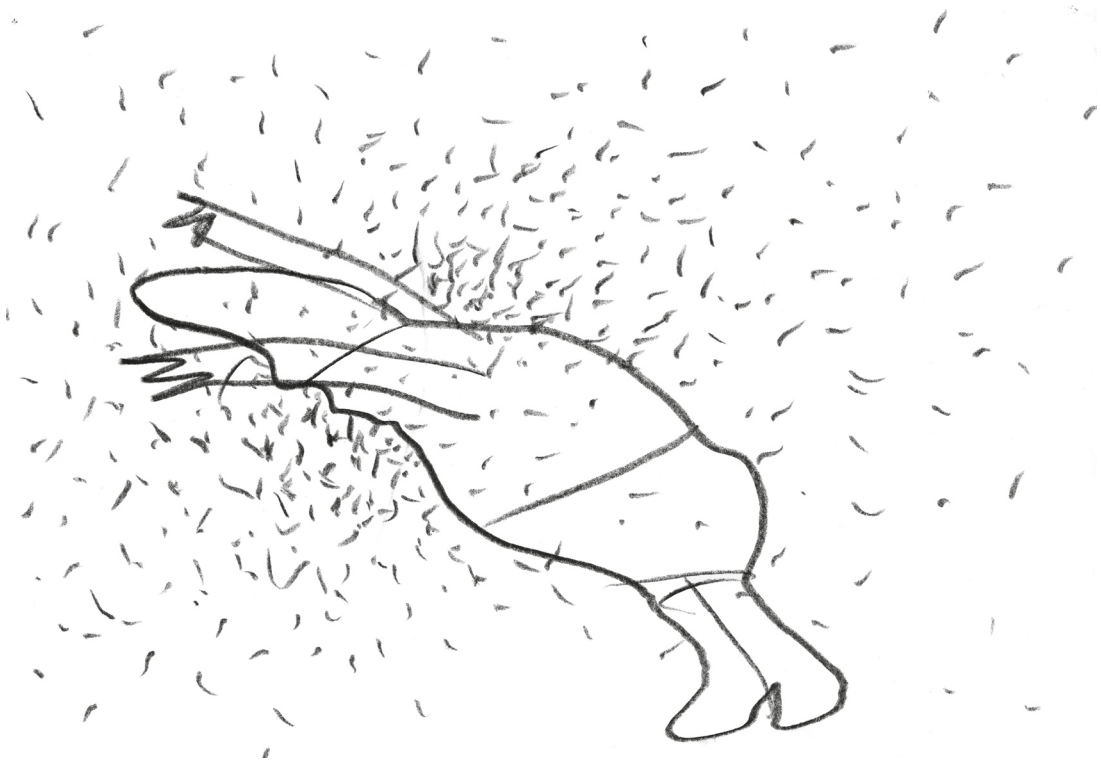


„Mein Vater war ein Trunkenbold,
und ich bin‘s auch geworden.
Brennt meine Alte heute durch,
geh ich Schneewittchen morden…“



Eventuell hätte die Staatsanwaltschaft sogar Rotkäppchen zur Verantwortung ziehen können, da durch ihren Verstoss gegen §29 BtmG Abs. A und B (Besitz/Weitergabe von illegalen Betäubungsmitteln) der „Unfall“ zustande kam.

Jetzt griffen sie auch ihn an. Diese südamerikanischen Killerbienen. Irgendwie hatten sie es über den Atlantik geschafft.



fognin

Geschichte dieses Buches

Anno Tobak begab es sich, dass die Tralau eine Ausstellung machte. Ein Kleine, in einem Modehaus, in einer „Treppenhausgalerie". Sie stellte die tralauschen Zwerge aus, die einige Jährchen vorher (pretobak) aus der Aufarbeitung einer konkreten Lebenssituation entstanden waren.

Als die Bilder frisch gerahmt an den Wänden hingen, gingen Galerist, Künstlerin und der befreundete Berichterstatter die Reihen ab und stellten übereinstimmend fest: Hier hängt eine hochdramatische Geschichte,- ein Bericht über unerhörte Vorkommnisse,- eine Sage von Liebe, Gewalt, Sex, Versöhnung und überwundener Unbill. Leider ohne Worte, wie es Bilder zu sein pflegen: stumm aber beredt.

Flugs wurden Zettel bedruckt, die das verehrte Publikum (und alle anderen) aufforderte, ihre Worte den Bildern zu leihen und die Geschehnisse zu berichten. Es geschah genau das, was in solchen Situationen mit verehrtem Publikum und Kunst immer geschieht: Nichts!

Um nicht im „Warum?“ zu verharren, motivierte die kleine Gruppe Wortmenschen sich die Bilder anzusehen, um darüber zu schreiben. Stellenweise soll die Treppenhausgalerie darauf dicht bevölkert gewesen sein, von Dichtern die sich mit Federkielen den Hinterkopf kratzten. Aber wer weiss das heute noch so genau, es ist lang her (tobak etc). Es erreichten die Jury (so hat sich die Gruppe umpositioniert) vielerlei Schriftstücke, die sie mit harter Hand aussiebten. Ein Buch, so die hehre Idee, sollte entstehen. Zumal zufällig der Berichterstatter in seinem kreativen Gemischtwarenladen auch den Beruf des Verlegers präsent hatte. Aber ein Verleger, tolle Bilder und ungeschliffene Texte machen noch kein Buch aus. Eine lektorierende Herausgeberin und herausgebende Lektorin wurden gefunden (sogar in einer Person!). Für den Satzspiegel und die äussere Form des Buches bedurfte es eines Schmiedes. Dieser bekam den pompösen Titel eines „Harmonieberaters“ verpasst. Weiter wurde gesucht. Nach Fehlern, Formulierungen, Formen, nach den geheimsten Gesetzen der inneren und äusseren Schönheit, nach Zusammenhängen zwischen all dem und was es

sonst noch so an geheimem Wissen in der (fast verschollenen) Kunst der Buchgestaltung gab, gibt und geben wird. Das dauerte lange, fast so lang wie der Satz zuvor. Und da sich seit Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg (lange vor tobak), so einiges getan hatte, mussten auch so profane Dinge wie Computer und Programme in das praktische Tun mit einbezogen werden. Immer wenn es dann fast so weit war, dass... dann verschwanden Texte, zerbröselten Bilder zu digitalem Staub, machten Updates gigantische Arbeitsbemühungen zur Vergangenheit. ... Hier erspare ich den Lesern gerne grausame Listen voller Kalamitäten und uns trostlose Erinnerungen. Das Buch versank langsam, dem Zeitstrom folgend, in den Tiefen der Festplatte.

Die Gewissheit, dass ein solches Werk unzweifelhaft künstlerisch epochal, aber banal nicht finanzierbar sei, trug bestimmt zu der schleichenden digitalen Beerdigung bei. Angeblich wurde das Werk letztmalig vor acht Jahren kurz gesehen.

Die Zeiten ändern sich. Die Sonne ist nicht mehr so sommerlich wie vor

acht Jahren, der Euro weniger (im Geldbeutel) und mehr (auf den Preisschildern), aber HEUTE (post tobak) muss man ein Buch nicht mehr drucken. Es kommt ohne den Mehrwehrt von edlem Papier und ohne den Geruch von Farbe direkt zum Leser.

Lieber Digitalist, durch Deine Existenz wurde das Buch aus seinem festen Plattenschlaf geweckt, reinkarnierte sich von einem tobakschen Computersystem zu einem zeitgemässen apfeligen und leuchtet jetzt auf deinem Monitor. Wir danken dir, digitaler Leser!

Sollte aber ein Prinz auf goldenem Rosse daher kommen und einen märchenhaften Sack mit grossem Vermögen über uns ausschütten, werden wir ihm (nicht dir!) huldigen und ein anständiges Buch machen um bei edlem Tabak leicht raschelnd mit dem kostbaren Papier die Kunst des Büchermachens preisen. Sei Prinz, digitaler Leser!

An diesem Buch haben mitgestaltet:

Ein Masseur, zwei Schmiede, ein Kurzfilmer, ein Maschinenbautechniker, eine Zeichnerin, eine Zeichnerin und Malerin, eine Handweberin, ein Rentner, ein Beleuchter, ein Lehrer (natürlich), noch ein Lehrer und zwei Lehrerinnen (Rudeltiere!), eine Sachbuchautorin, ein Verleger, ein Hafenarbeiter, ein Anlagenberater, eine Galeristin, eine Museumspädagogin, diverse Mütter und Väter, ein Werkzeugmacher, eine Portion Spaghetti, zwei Mitglieder der Künstlersozialkasse, ein Harmonieberater, ein Spinner, ein Sozialpädagoge, eine Bankerin, ein Politologe, eine Großmutter, ein Bademeister, eine Eurythmistin, ein Mundartdichter, ein Zwerg, ein Lehrling, zwei EDVmenschen, ein Student, ein Versicherungskaufmann, keine Hausfrau, ein Skipper, eine Karmaforscherin, ein Liedermacher, ein Makler, eine Schriftstellerin (durfte aber nur ganz kurzen Text schreiben!)

hier ist das Buch zu ende